



12. Folge - Dezember 1950

Wiederum ist es Heilige Nacht. Wir Christen singen und jubeln in diesen heiligen Tagen über die Geburt des Herrn, wir vergessen für Augenblicke allen Kummer und Harm, die Fremde versinkt wie durch ein Wunder vor dem hellen Leuchten in unseren Seelen, Heimat wird es in und um uns, Christus ist uns geboren.

Und doch gibt es vielleicht hier und dort nicht nur im väterlichen Glauben abgestorbene Menschenkinder, sondern auch solche in Verbitterung und in verzweifelten Sorgen, die mit müden Worten uns fragen: „Was jubelt ihr? Ihr habt keinen Grund dazu. Euer und der anderen Christentum hat versagt. Wo ist denn das praktische, das gelebte Christsein?“ Und ich glaube, es gibt im Angesicht unserer Zeitverhältnisse mit ihrer Verlogenheit, der ausgesprochenen Ichsucht, Habgier und unverantwortlichen Genußsucht, mit der Verwilderung und Verrohung der Sitten auch in unseren Reihen tiefer Denkende mit der klagenden Frage auf den Lippen: „Was sollen die Ungläubigen und die Heiden von uns denken, denen wir die Liebe nicht nur predigen, sondern auch vorleben sollen, die wir diese ja selbst gar nicht haben?“

Laßt mich aber doch ein Wort der Verteidigung und der Aufklärung sagen: Nein, das Christentum als solches hat nicht versagt! Es ist hereingetreten in eine versinkende Welt und hat das Geschlecht, das sich in die vergehende Glut namenloser Leidenschaften an sich selbst verzweifelnd hingestürzt hatte, in seinem Innersten erfaßt und wiedergeboren. Es hat ein völlig Neues hervorgerufen in Erkenntnis, Sitte, Welt- und Lebensanschauung; es hat wie mit schöpferischem Odem alle Gebiete des Daseins angehaucht, Wissenschaft und Kunst, die Ordnung der Familie wie des Staates, das verborgene Leben der Seele wie das Urteil der Öffentlichkeit durchdrungen und in seinem schöpferischen Geiste neue Bindungen und Formen geschaffen (Hettinger, Apologie des Christentums, 2. Band). Aber wir dürfen nie vergessen, was das Evangelium lehrt, daß Jesus Christus, der göttliche Stifter des Christentums, immer wieder hervorgehoben hat, daß es in seinem Reiche auf Erden bis zum Jüngsten Tage Unkraut und Weizen, gute und schlechte Fische, faule und fleißige



„Es freue sich der Himmel, und die Erde juble vor dem Angesicht des Herrn, denn er ist gekommen.“

(Holzschnitt v. Nikolaus Friedrich, Schatzlar-Stuttgart.)

Knechte, törichte und kluge Jungfrauen, hartherzige Prasser und geduldige Lazarusse, selbstsüchtige Streber und uneigennützig Apostel des Glaubens und der Liebe geben wird. Auch die „gute alte Zeit“ entpuppt sich bei näherem Zusehen immer wieder als oft keineswegs besser, weil die Menschen nur zu gerne die Vergangenheit verklären. Das Christentum hat auch niemals eine Weltlösung versprochen im Sinne der Beseitigung jeglicher Not und jeglicher Sünde. Gott hat dem Menschen auch den freien Willen gelassen, der sich für oder gegen das Gute und die Wahrheit und die Liebe entscheiden kann. Nicht also das ist zu verwundern, daß gar viele gegenüber den hohen Anforderungen des Christentums versagen, sondern daß zu allen Zeiten, auch in den unseren harten und schweren, immer wieder Christen voll gläubigen Sinnes sich finden, die trotz aller Widerstände von innen und außen nach der Erfüllung des christlichen Gesetzes streben und dadurch ganz Christ sind.

Ein sogenanntes „Paradies auf Erden“ wird es nie geben. Auch Umsturz und Gottlosigkeit, das wissen wir Heimatlosen ganz genau, haben die Welt noch nie glücklich gemacht. Und Haß und Rachegeschei, Krieg und Waffenlärm haben nur Elend und Not und ein Meer von Blut und

Tränen im Gefolge. So gibt es nur eines, das Leben in und mit Christus, das heißt ein christliches Tatleben nach den Lehren und dem vorgelebten Leben Jesu. Bei allen Verfallserscheinungen, die das öffentliche Leben auch in überwiegend christlichen Gegenden zeigt, dürfen wir doch auch nicht das viele Gute übersehen. Das Böse und Schlimme fällt immer mehr auf als das Gute, es bleibt auch wahr das Wort, daß in der sichtbaren Kirche die wahren Christen nur zu oft unsichtbar bleiben. Das bedeutet keine Klage über die geringen Früchte des Christentums, sondern die Feststellung der Tatsache, daß das edelste und reinste Christentum sich vor den Augen der großen Welt verbirgt und seine guten Werke im stillen tut. Mögen auch Zeitungen und illustrierte Blätter kaum je einmal von schlichten Christen Notiz nehmen, sie sind doch das Salz der Erde, in dem das Christentum seine schönsten Siege feiert. Auch wird das Christentum nie und niemals

alle erfassen, viele lassen sich einfach nicht von seinem Geiste durchdringen, weil sie eben nicht „guten Willens“ sind.
 „Es freue sich der Himmel, und die Erde juble vor dem Angesicht des Herrn, denn er ist gekommen.“ Ja, freuen wir uns trotz mancher bitteren Erfahrungen doch alle und lassen wir die Glut der Freude, die in der Heiligen Nacht in unser aller Herzen entzündet wird, doch nicht wieder wie ein Hirtenfeuer erlöschen, von dem in der Morgenfrühe nur noch Kohlen- und Aschenreste übrig sind. Helfen wir alle, auch in den Herzen betrübter oder verbitterter Menschen dieses leuchtende Feuer entzünden und hell zu erhalten. Kommt alle zum Gotteskindlein in der Krippe, damit wir wieder froh werden. Und wenn du je einmal mit tiefem Leid in der Seele feststellen mußt, daß zwar nicht das Christentum, aber doch Christen, vielleicht sogar viele Christen, versagen, dann achte zunächst darauf, daß du nicht selbst versagst. Sorge dafür, daß du ein wahrer Christ in Beispiel und Tat bist und bleibst.

Willst du dem Christkindlein nicht auch eine Freude machen? Auf diese Frage gibt uns der heilige Bonaventura die richtige Antwort: „O Christenseele, Gottes Sohn verlangt brennender nach dir als nach dem himmlischen Palaste.“ Wenn der herbergsuchende Heiland in der Weihnacht von seinem königlichen Thron herabsteigt, soll er nicht in deinem Herzen eine Wohnung finden? Und wenn du irgendwo einen verlassenen Menschen weißt, Brüder und Schwestern in Not, dann trag ihnen ein Weihnachtslichtlein der Freude in ihre vielleicht so kalten Stuben, beweise, daß dir nicht das Lippenbekenntnis, wohl aber das Christentum der Tat, des Helfens, des Gebens, des Glücklichmachens dein Christsein bedeutet.

Es betet mit euch allen für ein gnadenreiches heiliges Weihnachtsfest und ein gesegnetes glückliches neues Jahr euer euch alle vom ganzen Herzen segnender
 Prälat Richard Popp.

Weihnacht

Wieder erreicht mich eine freundliche Einladung, euch, ihr lieben Heimatfreunde, euch, ihr lieben Glieder unsrer Evangelischen Riesengebirgsgemeinden, einen Gruß zu senden. Diesmal zum Christ-Geburtsfest, zur „Weihe-Nacht“. - Muß das nicht etwas Leichtes und Freudiges sein, aus der Fülle traulicher Erlebnisse, schönster Stunden der Familien- und Volksgemeinschaft Erinnerungen wachzurufen? Seliges Kinderglück, strahlender Christbaum, heller Liederklang! Ach gewiß! Zu „Weihnacht“ gehört für uns das Bild unsrer schneebedeckten Berge, von denen nachts aus den Bauden die Lichter ins Tal grüßten, die eingeschnittenen Wälder und Felder, Häuser und Hütten, Schlittenbahn und Kirchturm, Kinder und Erwachsene, alt und jung mit fröhlichen Gesichtern, auch wenn Kälte den Schritt beschleunigt und der Koppenwind den Atem rauben will. Schon in den Adventswochen ging ein Flüstern und Huschen von Haus zu Haus. In der „Langen-Nacht“ wird's laut, lebendig. Das „Singen“ zieht durchs Tal mit Flöten, Lauten und Geigen: „Nun hört was Neues, was Liebliches heut!“ „Ihr Kinderlein kommet“, „Es ist ein Ros' entsprungen“, „O du fröhliche... Weihnachtszeit“.

Wie hat da Haus um Haus reichlich Liebesgaben gesendet für die bedrängten Grenzlandschulen! - Wenn am Heiligen Abend vor der Kirche die Posaunen die Lieder der „Heiligen Nacht“ erklingen ließen, gingen Eltern und Kinder zum Christbaum und zum Gabentisch, denn „allem Volk“ sollte ja „Freude“ bereitet sein. Und sie kam, die „stille, heilige Nacht“, kam „alle Jahre wieder“, brachte Licht in unsere Finsternis - auch 1945! - An dem Krippelein standen wir, das Christkind grüßten wir. Darum die hohen Festtage, darin der Jahreswechsel bis hin zum „Dreikönigstag“. - Das Geheimnis der heiligen Weihnachtszeit lag für uns doch nicht nur im alten Brauchtum und in alter Vätersitte, sondern in der Christuskraft, mit der uns Gott von Jahr zu Jahr weiterhalf, wie er geholfen hatte denen, deren Gräber wir mit einem Christbäumlein oder Lichtlein zierten, wie er helfen wollte denen, deren Augen zum erstenmal den „schönsten Baum“ sahen und ihre kleinen Händlein nach den goldenen Früchten ausstreckten.

Und dies alles - „es war einmal“ - ein Märchen? Wirklich? Nicht mehr? Haben uns die fünf Jahre des Fernseins von der Vaterheimat nicht immer wieder am stärksten durch das Christfest bewiesen, daß alles Äußere uns genommen werden kann, daß aber die Seligkeit, der Herzensfriede, die Gotteskindschaft, die Gnadengabe des „Christ ist geboren“ uns im Heiland geschenkt ist. Auch in der „Fremde“ ist die Liebe Gottes durch liebe Menschen uns nahegekommen; in allem Leid, in Not und Tod hat Gott uns Frieden ins Herz gesenkt durch den, der in „Windeln“ gewickelt in einer Krippe lag. So wollen wir diese frohe Botschaft „vom Himmel hoch“ weitertragen, wollen sie Kindern und Kindeskindern erzählen. So wollen wir die Liebe, die uns geschenkt ward, zur Tat werden lassen an den Brüdern und Schwestern. Wir wollen uns nicht durch Gewalt schrecken lassen, denn wir hören die Engelsbotschaft: „Fürchtet euch nicht!“ Wir wollen uns nicht blenden lassen durch die Irrlichter der Vergänglichkeit, denn in Christus geht „das ew'ge Licht“ zu den Menschen.

Welch wunderbare Stärkung kann es uns sein, daß wir aus der „Weihe-Nacht“ und vom Christfest her in jedes „neue“ Jahr schreiten, auch „alle Jahre wieder!“ Wie wir der Heimat die Treue bewahren, so wollen wir unserem Heiland „getreulich nach-eilen“, und Gott, der getreu ist, wird uns nicht verlassen. - Weihnacht - Heimat - Himmelreich, sie wölben sich im verklärten Licht über uns. So grüßen wir einander hin und her auf unserer Erdenfahrt: „Christ, der Retter, ist da!“

Euer Heinrich Zinnecker, Pfarrer.

Du huchgebenedeite Nocht

Mir rächan olle Kommern aus,
 gieht noch de Weih' nee aus am Haus,
 a windla ou die Tuta denkt -
 die Siela sein su lecht gekränk't,
 an Tür on Tor mocht uf recht weit,
 de Herrgot kömmt vom Himmel heit -
 du huchgebenedeite Nocht,
 zum Himmel is die Ard gemocht!

P. Meinrad



Prälat Popp mit 28 heimatvertriebenen Priestern beim Heiligen Vater

Ausländische, vorwiegend amerikanische Freunde und Gönner, haben 28 heimatvertriebenen Priestern aus dem deutschen Osten eine Rompilgerfahrt ermöglicht. Sie trugen nicht nur ihre eigene Not und ihre Sorgen in die Ewige Stadt, sondern auch die ihrer Mitbrüder und Schutzbefohlenen. Leiter der Pilgergruppe war Prälat Dr. Kindermann, in dessen Begleitung sich auch unser heimatlicher Prälat Popp befand. Den Höhepunkt der Erlebnisse bildete die vom Heiligen Vater gewährte besondere Audienz, in welcher die väterliche Liebe und persönliche Fürsorge tief beeindruckte; sie wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Wieviel Liebe und väterliches Wohlwollen liegen in den Worten des Papstes: „Ja, die Priester der Heimatlosen; ich kenne sie und weiß, was sie gelitten, was sie noch leiden. Ich danke für den Eifer der Arbeit. Ich weiß, was ihr in der Seelsorge der Heimatvertriebenen leistet. Ihr habt dadurch auch dem einheimischen Klerus geholfen. Ihr habt meine ganze Liebe und Wertschätzung. Ich schenke euch mein Herz und meinen Segen. Es ist mir eine große Freude, daß ihr gekommen seid. Ich weiß, daß sich die Heimatvertriebenen gut gehalten haben. Ich segne euch, euere Familien, euere Angehörigen und alle Heimatvertriebenen.“ Die Bitte der Priester um ein gemeinsames Bild beantwortete der Heilige Vater mit einem „sehr gerne“; und so entstand das Bild, das wir hiemit auch wiedergeben. Zum Abschied sagte der Heilige Vater nochmals: „Meine Liebe, mein Segen, meine Grüße gehören euch allen, allen.“ So bringen diese 28 heimatvertriebenen Priester den Segen des gemeinsamen Vaters zu allen ihren Landsleuten, also durch unseren Prälaten Popp auch an alle Riesengebirgler, Adlergebirgler, die Menschen aus dem Braunauer Ländchen, dem Schönbengstgau und deren Vorgebieten. In deutscher Sprache hatte der Heilige Vater zu den Priestern gesprochen und jedem ein persönliches Andenken und zahlreiche Devotionalien für die von ihnen betreuten Gläubigen übergeben.



Weihnachtskrippe

(geschnitzt von Hugo Stumpf, Oberlipka-Rosenheim).

Heilige Nacht

Wieder klingen die altherwürdigen Weisen des „Gloria in excelsis Deo“ an unser Ohr, und die friedenverkündenden Weihnachtslieder werden inmitten einer so friedlosen Welt gesungen. Welch krasser Gegensatz: die Weihnachtskrippe und unsere heutige Welt! Paßt das Christfest überhaupt noch in unsere Zeit? Man kommt in Versuchung, diese Frage zu verneinen. Und doch wäre es grundfalsch, der Menschheit den Erlöser zu nehmen. Dieses Kind in der Krippe ist nicht gekommen, in der Welt ein paar behagliche Jahre zu erleben, sondern die in die Irre gegangenen Menschen auf den rechten Weg zu bringen. Gibt es heute ein wichtigeres Problem als dieses? Die Welt würde wahrscheinlich auch die Bücher nicht fassen, wollte man versuchen, die Verirrungen der Menschheit in Worten niederzuschreiben. Aber doch können sie alle mit einem Schlagwort wiedergegeben werden, und das heißt - Sünde. Abwendung von Gott - ob in dieser oder jener Form - ist immer ein Irrweg. So viele wollen an Gott nicht glauben, weil sie ihn nicht sehen. Auch diesen Verirrten hat Gott Rechnung getragen und sie haben diese Ausrede nicht mehr. Gott ist Mensch geworden - Christus ist der sichtbare Gott. Weihnachten ist sein Geburtsfest.

Es ist etwas Gewaltiges, was bei der Weihnachtskrippe gefeiert wird. Das hat nichts zu tun mit bloßer Gefühlsschwärmerei und mit süßlichem Tand. Hier ist ein epochemachender Denkstein in der Menschheitsgeschichte gesetzt. Entweder man wird ihn respektieren oder man wird daran scheitern. Darum gibt es kein wahres Weihnachten ohne Christus, dem Geburtstagskind dieses Tages. Und doch wie viele feierten und feiern Weihnachten ohne Christus, ohne bekennenden Tatglauben als kirchenverbundene Christen; feiern Weihnachten mit Schmaus und Gesang, mit einer Überfülle an Geschenken in prunkvollen Kleidern und Räumen; ohne der darben und verarmten Mitmenschen zu gedenken; feiern Weihnachten mit einem märchenhaften Weihnachtsmann und tändeln auf diese Weise schon den Kindern ein falsches Bild von Weihnachten vor, ohne den Gottesdienst zu besuchen.

Es gibt nur ein wahres Weihnachten. Das ist das Geburtsfest Jesu Christi, in dessen Mittelpunkt das Christuskind steht, als der wahre historische Gottmensch. Dieses Weihnachten läßt sich nicht ohne die Kirche Christi feiern. Nur wer mit ihr an heiliger Stätte das Gedächtnis des Herrn begeht, hat ein Recht darauf, das Fest auch zu Hause mit Freude, mit anheimelnder Liebe zu feiern, die ihren Ausdruck im festlichen Lichterglanz des Christbaumes und in den Geschenken findet.

Warum wird das gerade in einem Blatt der Heimatvertriebenen gesagt? Liebe Landsleute, wir haben ohne Zweifel eine große Sendung in der Welt vom Tage unserer Vertreibung an. Wir sind zwar mit roher Gewalt herausgerissen worden aus unserer schönen Heimat. Doch es gibt kein Übel, das Gott nicht in den Dienst des Guten stellen kann. Ein so großes Übel, wie es unsere Austreibung ist, kann von Gott nur zugelassen sein, wenn er

damit etwas ganz Großes und dringend Notwendiges vorhat. Wir können diesen Plan der göttlichen Vorsehung noch nicht ganz durchschauen, wie alles, was an Gottes unendliche Größe reicht, nicht nur Verstandessache, sondern Gegenstand des Glaubens ist.

Ob wir nicht auch dazu berufen sind, das Weihnachtsgeheimnis wieder richtig in seiner ganzen Tiefe und Bedeutung zu verstehen und darüber hinaus der Umwelt für dieses große Glaubensgeheimnis die Augen zu öffnen, ohne das es keinen Frieden in der Welt gibt! Sind wir Heimatvertriebenen nicht auch wie neugeborene Kinder in eine ganz andere Welt versetzt worden? Wir haben die Herbergsuche nicht nur im Spiel, sondern in rauher Wirklichkeit erlebt. Baracken, Lager, die oft unwürdiger als ein Stall waren, sind uns als Unterkunft angewiesen worden. Verkannt, mißachtet, nicht verstanden bei vielen bis auf den heutigen Tag! Wenn wir an unsere Heimat und an unser Zuhause zurückdenken, ist es uns da nicht, als hätten wir einen Himmel verlassen? Das sind doch alles Tatsachen und Erlebnisse, die das Christuskind in der Krippe vor fast 2000 Jahren durchgemacht hat. Wie bitter weh tut es uns, wenn man uns das alles nicht glaubt, was wir durchlebt haben! Für Übertreibungen, für Aufschneiderei, für Phantasie, für abenteuerliches Gerede hält man vielerorts unsere Schreckensberichte - genau so viele an das wirkliche Geschehen um die Weihnachtskrippe nicht glauben wollen. Wer Christus ernst nimmt, der wird auch uns ernst nehmen müssen. Darum ist nur vom wahren, ernst genommenen Christentum unser Vertriebenenproblem zu lösen. Darum müssen wir als erste das Christentum ernst nehmen. Wir sehen Weihnachten mit neuen Augen. Uns sind nicht mehr die Außerlichkeiten das Wichtigste. Wir sind Christus näher gekommen, weil wir sein Opfer in einer besonderen Weise miterleben. Schätzen wir uns diesen Gewinn! Dann wird der, der gekommen ist, Witwen und Waisen zu ihrem Rechte zu verhelfen, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten, auch der Anwalt für unsere gerechte Sache sein. Rud. Knotek

Kinder ohne Heimat

Weißt du noch, lieb' Schwesterlein,
wenn daheim das Christkind kam?
Damals warst du noch so klein,
als man uns die Heimat nahm.

Deinen alten Teddy-Bär
hieltest du in deiner Hand,
wundertest dich gar so sehr,
daß man uns hinaus verbannt.

Kannst du noch das Glöcklein hören,
als die Tür ward aufgetan?
Als ob wir im Himmel wären — —,
daß solch' Glück vergehen kann!

Weißt du noch den Lichterbaum
hoch hinauf bis an die Decke —
und die Eisenbahn, mein Traum,
deine Puppe in der Ecke!

Und dein schönes, blaues Kleid
und mein Skianzug, der neue. —
Was lag alles da bereit,
daß ich heute mich noch freue!

Dann die vielen Herrlichkeiten,
rotbackige Äpfel, Nüsse,
Ringerln, die auf beiden Seiten
schokoladenbraun, so süße.

Und dann „Stille, heilige Nacht“
klang es ringsherum im Kreise,
für das Christkindlein erdacht,
alte schöne Heimatweise!

Ah wie strahlen hell vor Freude
uns'rer lieben Mutter Augen, —
doch ihr Glanz ist trübe heute
und voll Tränen, will mir taugen!

Liebes, gutes Christkindlein
kannst du nicht zurück uns geben
uns're Heimat? Dort allein
würde glücklich unser Leben!

Olga Brauner



Christnacht, wie wir sie daheim erlebten.

Heute ein Bild der Erinnerung für uns.

Unser Weihnachtsgebet: „Herr, gib uns die Heimat wieder!“

Weihnachten und die Heimatlosen

Liebe Heimatfreunde! Wo Ihr aus der engeren und weiteren Riesengebirgsheimat dem Weihnachtsfest entgegenwartet, weiß ich nicht. Nur das meine ich zu wissen, daß Ihr alle, wo und unter welchen Bedingungen Ihr auch leben möget, in dieser vorweihnachtlichen Zeit vom gleichen Heimweh erfaßt seid.

Ich lerne in diesen Tagen erstmals in diesem Jahr mit den Schulkindern Weihnachtslieder ein. Als ich auf den Grund der großen Freude und des herrlichen Friedens in den Worten und Weisen der Weihnachtslieder zu reden kam, sagte das achtjährige Töchterlein einer heimatvertriebenen Familie: „Und meine Mutter weint immer, wenn wir Weihnachtslieder singen.“ Einige einheimische Kinder lachten dazu. Am Nachmittag besuchte ich Helgas Mutter. Ich wollte sie nicht nach dem Grund ihres Weinens fragen; die Antwort auf diese Frage hatte mir das eigene Herz hinreichend und unmißverständlich längst gegeben. Ich ging zu Helgas Mutter, weil ich nur zu gut aus der Erfahrung weiß, daß solches Weinen aus Heimweh das untrügliche Zeichen einer furchtbaren Verlassenheit mit schrecklichen Folgen sein kann; es ist eine Krankheit der Seele, die gerade um das die Heimat und den lieben Familienkreis bedingende Weihnachtsfest die meisten Heimatlosen erfaßt und sie in eine leere Armut und in ein sinnloses Dasein versinken läßt.

Helgas Mutter ist nicht die einzige! Wer mag die Mütter, Väter und Jugendlichen nennen, die in der Furcht dieses Heimwehs des Alleinseins auf Weihnachten zugehen! Lieber Heimatfreund, gehörst Du nicht auch nach Abnahme aller Masken zu jener Mutter? Weil ich nun mit Dir reden darf, will ich Dir nichts anderes sagen, als was ich Helgas Mutter aufgezeigt habe: das Heimweh aufs letzte Ziel ausrichten. Ich weiß hierfür keine bessere Hilfe als die Weihnachtsgeschichte, wie sie uns der Arzt Lukas als frohe Botschaft überliefert hat. Die Menschen, denen wir begegnen, werden von keinen Rührseligkeiten sentimental gestimmt. Hier treffen wir Heimatlosenschicksale unter der unheimlichen Gewalt unserer Wirklichkeit. Hier müssen Männer und Frauen - ja man kennt keine Barmherzigkeit gegen eine Mutter, die unter ihrem Herzen ein Kindlein trägt - unter dem Zwang politischer Entscheidungen und Beschließungen aus der Geborgenheit des Heimes und der Heimat in die Heimatlosigkeit. Es ist eine Heimatlosigkeit, die deshalb so schwer zu ertragen und zu verstehen ist, weil sie im eignen Vaterland, unter den eignen Volksgenossen, ja unter den eignen Glaubensbrüdern und -schwestern entgegentritt. Neben wenig offenen Türen werden die meisten zugeschlagen. Nach hundert verschlossenen Händen endlich eine offene Hand. Nach tagelanger erfahrener Hartherzigkeit und Erbarmungslosigkeit endlich ein Herz voll Liebe. Wo die Möglichkeit des Helfens so sichtbarlich erhofft wurde, Enttäuschung. Lieber Leser, hier gehen Menschen auf Deinem und meinem Leidensweg. Da geht Dein Klagen, Bitten, Rufen, Zagen. Hier

heißt es: durchhalten oder zusammenbrechen. Wahrlich, hier geht es um das wirkliche Leben!

Und dennoch! Hier geht es um das große Wunder der Weihnacht, wie es möglich sein kann, daß über Menschen in Armut und Not, in Angsten und Furcht, in Niedrigkeit und Verlassenheit der Himmel sich auftut und Gott, der liebe Vater, eigens in seinem Sohne JESUS CHRISTUS zu den Menschen kommt, wie ER herein in die menschenunwürdigen Behausungen an unsere Seite tritt, wie ER mit uns leidet, mit uns trägt, und wie ER uns unter die Vateraugen stellt, uns unter die Vaterhände nimmt und uns ans Vaterherz zieht. Wie ER uns auf einen neuen Weg bringt und uns den köstlichsten Trost gibt: „Ich bin bei euch alle Tage.“ „Ich bin der gute Hirte...“ „niemand soll euch aus meiner Hand reißen...“ „fürchtet euch nicht...“ „sorget nicht...“ alles was ihr in meinem Namen euren himmlischen Vater bitten werdet!

Wenn Du, lieber Leser, unter Deinem Heimweh auf IHN schauen und IHM glauben und vertrauen könntest, würdest Du etwas erfahren von jenem Jubel und Frieden in der Weihnachtsbotschaft und in den Weihnachtsliedern, die wir so gern gehört und gesungen haben, und Du könntest Deinen Weg durch die Fremde so gehen wie jene beiden Menschen, als gingen sie trotz Leid und Sorgen, trotz Angst und Furcht dennoch nach Hause! Und weil sie um des Heimwehs letztes Ziel und Heimat wußten, gab ihnen der treue und barmherzige Gottvater nach vorübergehender Heimatlosigkeit auch die irdische Heimat wieder.

Wir brauchen diesen Stern über unserem Wandern, damit wir uns an den Ort führen lassen, wo diese Begegnung mit Gottvater geschieht. Sieh hinauf, er leuchtet auch Dir! Mache Dich auf den Weg zu IHM, der sagt: „Ich und der Vater sind eins...“ Die Ärmsten haben den kürzeren Weg. Gehet! „Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr...“ Ihr sollt nicht ärmer im Daseinskampf stehen, wie jene Hirten: „... und sie kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten...“

Wir werden für das Jahr 1951 die Kraft für solche gewisse Tritte brauchen. Welcher Friede und welche Freude mag das Herz des Menschen ausfüllen, der seinen Weg geht unter dem Geschenk der Weihnacht, das der Apostel so sagte: „Ich bin gewiß, daß mich nichts kann scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist.“

Nun geh mit Deinem Heimweh die rechte Straße der Freude und des Friedens, ohne diese beiden kann das Leben nicht bleiben. Der andere Weg heißt: Verbitterung, Haß, Neid, Verzagen unter dem Alleinsein und Verzweiflung.

Weihnachten ist der Ruf an Dich: „Kommet her zu MIR alle, die ihr mühselig und beladen seid, ICH will euch erquicken!“ Und nun komm, lieber Heimatfreund, wir wollen wie daheim das Gottesbuch holen und die große Geschichte von Gottes Kommen zur Erden im Lukasevangelium im 2. Kapitel aufschlagen und lesen und von Gott zu uns die Liebesbrücke schlagen lassen, damit auch Du wie Jesu Mutter loben kannst: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen...“ denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist! Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.“

Helgas Mutter hat von dieser Stunde an nicht mehr geweint, wenn ihre Kinder Weihnachtslieder sangen, sondern froh mitgesungen, und sie steht tapfer im Leben als eine Mutter, die um den lebendigen Gott weiß, der sie als sein Kind liebt.

Und Dir, lieber Heimatfreund, steht in aller Fremde diese Heimat offen. Ich werde Euer aller in Fürbitte gedenken.

Euer Heimatfreund

Drescher Robert, Pfarrer
in Trichtingen bei Oberndorf a. N. (Württemberg)

Armes Kind

Ah Mutter, so oft ich dich gefragt nach unserm Vater, hast du gesagt: „Das Christkind wird ihn zu uns führen, du darfst nicht die Geduld verlieren!“

So warteten wir, du und ich allher die Zeit so kümmerlich. — Wohl kam das Christkind Jahr für Jahr, doch uns vergaß es ganz und gar.

Den Stollen, den du mir gegeben mit süßen Rosinen und Cibeben, den hatt' ich für Vater aufgespart; — nun ist er trocken schon und hart.

Wie oft wohl kam das Christkindlein in manches Haus mit Kerzenschein, — doch in unsern Herzen brennt kein Licht, — denn den Vater brachte es wieder nicht! ...

Olga Brauner



Weihnachten in der Heimat

Seligste Erinnerungen aus entschwundener Kindheit und unserer verlorenen Heimat tauchen gerade zur Weihnachtszeit in der Seele des Riesengebirglers auf.

Ihr lieben Niederhofer, folgt mir im Geiste eine Weile in unser weihnachtliches, unvergessenes Dorf!

Für uns begann wohl diese wundersame Zeit schon mit Dezemberanfang. Meist war's schon beinahe gefroren und wir warteten aufs „Einschnein“. Eines Morgens leuchtete Schneelicht in reinem Blauweiß zum Fenster herein. Welch selige Überraschung für die Kinder!

War der erste Schnee festgetreten genug, gab es im „Hinterdorf“ herrliche Schlittenbahn „vu Schusterfranza Heinrich (Hotel Gall) bis zum Plon“. Die Unternehmungslustigen machten ihre Mondscheinpartie auf den Fuchsberg. Eine fröhliche sausende Abfahrt auf der ausgeschleppten Rodelbahn belohnte den drei- bis vierstündigen Aufstieg.

Zu „Barwa“ (Barbara) versäumte man nicht, einen Obstbaumzweig abzuschneiden und ihn in der warmen Stube bis zum Heiligen Abend zum Blühen zu wecken und daraus die frohe Gewißheit des kommenden Frühlings zu schöpfen, trotz Finsternis und Kälte. Und schon kam der „Nekolaus“ oder „Rupperich“, und zwar meist „persönlich“. Voll Bangen saßen wir schon beim Dunkelwerden hinterm Tisch, bis „er“ nach allerlei erschreckenden Ankündigungen zur Türe hereinstampfte, grüßend zu den Kindern trat und die gewohnten Fragen stellte: „Hon die Kender gfolcht?“ „Kennt ihr baten on senga?“ Meist war er auch mit den bescheidensten Antworten zufrieden und zog aus seinem gewaltigen Sack die Nüsse, Äpfel und „Pfeffermänner“ heraus - und die klopfenden Herzen schlugen wieder ruhiger.

Für uns ist das aus Angst und Glauben gemischte Gefühl unserer kindlichen Seele eine glückliche kostbare Erinnerung, die wir nicht missen möchten. In den nächsten Tagen standen die Pfeffermänner bei den Äpfeln und dem Klausenbaum im Doppelfenster.

Die folgende Zeit war dann angefüllt mit unzähligen Vorbereitungsarbeiten. Die Mutter hatte noch so viel zu nähen, zu stricken und zu häkeln, was die anderen nicht sehen durften, und sie war meist froh, wenn sich die Kinder mit „Retscher“, Schlitten und Brettern „davonmachten“. Wie oft hat sie bis tief in die Nacht hinein an der Nähmaschine gegessen, wenn wir schon längst schliefen!

Dann wieder zog durchs ganze Haus ein köstlicher Duft, wenn sie das Weihnachtsbackwerk aus der Ofenröhre nahm und die Bleche immer wieder von neuem mit den sorgsam ausgestochenen Teigfiguren belegte.

Am letzten Sonntag vor Weihnachten, dem „Golden Sonntich“, gingen die Eltern wohl in die Stadt, das „Christkind“ zu kaufen und kamen dann mit Schachteln und Paketen heim. Da war das Haus voller Geheimnisse. Mit List und Schlaueit suchten manche Kinder etwas zu erspähen oder ruhten nicht eher, bis sie ihr „Christkind“ entdeckt und gesehen hatten. Mit der befriedigten Neugier war allerdings die süße Ungewißheit des Hoffens zerstört. Andere dagegen hüteten sich mit ängstlicher Sorgfalt gegen das vorzeitige Wissen und steigerten dadurch die Vorfreude bis zum großen Augenblick am strahlenden Christbaum.

Eine fast heilige Handlung schien uns das Heimholen des Weihnachtsbaumes. Am schönsten war dies für den, der ihn selbst im eigenen, so wundersam verschneiten Wald holen konnte. Die anderen gingen ebenso andächtig zum Förster oder Nachbar, um sich einen auszusuchen.

Zu unserer Weihnachtszeit gehörte wohl untrennbar das beliebte „Striezelspielen“ bei „Mühlantona“, bei „Heldbäckn“, aber auch in allen anderen Häusern. Da trafen sich die Nachbarn an den langen Abenden und spielten in ruhiger Gemütlichkeit um den Preis eines ansehnlichen Striezels. In später Nacht oder schon am frühen Morgen gingen sie endlich auseinander und die glücklichen Gewinner hatten nicht selten Mühe genug, die gewonnenen Striezeln heimzuschaffen.

Gerne erinnern wir uns des schönen Brauches vom Christkindspiel. An den Vorweihnachtsabenden gingen die „Christkinder“ von Haus zu Haus und sangen ihr liebliches Spiel in den Stuben. Uralt war auch das „Lange-Nachtsingen“, wobei die bekanntesten Weihnachtslieder vorgetragen wurden. Einst gingen zumeist Erwachsene, zuletzt fast nur Kinder, diesen Brauch zu üben.

So kam, allzu zögernd für die ungeduldigen Herzen, die „Lange Nacht“ heran, ein Tag vielerlei Vorbereitungen. Stube und Haus wurden gründlich gereinigt, frische Gardinen angebracht u. a. m. Da mußten die Erbsen, die gedörrten Birnen und Pflaumen eingeweicht werden, der Christbaum mußte im Hause sein. Die Mutter buk nun die Weihnachtsstriezel, eine Arbeit, die oft bis spät in die Nacht hinein dauerte. Der Vater holte indessen „s Krippla“ vom Boden und leimte die Häuser, Männlein und Schäfchen darauf und wir Kinder standen bewundernd dabei.

In manchen Häusern stand wohl schon der Christbaum im ängstlich gehüteten Zimmer und vorwitzige Kinder versuchten ihn vergebens durchs Schlüsselloch zu sehen.

Nur langsam erwachte der große Tag.

Mit friedlich gestimmten Herzen und treudigem Glanz der Augen taten alle ihre Arbeit und grüßten einander beim Begegnen mit besonders warmer Herzlichkeit. Mittags war Feierabend in allen Fabriken, die Arbeiter kamen heim und aßen die altüberlieferte „Schwommasopp“. Nachdem die ganze Familie gebadet hatte, legte man die resttagskleider an. Mit dem Dunkelwerden schritt die Mutter an die Zubereitung der Speisen. Da legte sie die Bratwürstchen in die Pfanne, richtete das „Faschierte“ her oder schlachtete den Karpfen. Dann buk sie den geliebten Apfelstrudel, sie kochte die eingeweichten Erbsen, Birnen und Pflaumen, die Kartoffeln, das Kraut, wohl auch noch Hirse, Siebenlei oder neuerlei Speisen mußten es am Heiligen Abend sein.

Nachdem der Tisch mit weißem Tuch gedeckt, brachte die Mutter die schönsten Äpfel, eine Menge Nüsse, ein Brot, einen Striezel, Backwerk und, so eine Kuh im Stalle stand, auch Zwiebeln für das erste Getränk nach dem Kalben. Unter das Tischtuch legten wir Geld, damit es niemals ausgehe. Waren noch Teller und Bestecke angeordnet und das ganze mit Tannenzweigen geschmückt, zündeten wir das Licht bei der Krippe an. Wir waren bereit - das Christkind konnte sich melden.

Da drang von draußen silbern und fein ein leises Klingen herein, das liebe bekannte „Glöcklein am Schlitten des Christkinds“ oder das zarte Klingeln des Engelsgeläuts auf dem Christbaum. Jetzt wußten wir: das Christkind ruft uns. Wir durften endlich ins Zimmer - da stand der Baum in seiner Pracht, und der Duft von brennenden Kerzen, von harzigen Tannennadeln und vom süßen Weihnachtsgebäck strömte uns entgegen. Dies schien mir immer der schönste, weihevollste Augenblick, auf den sich die ganze Sehnsucht vieler Wochen gerichtet, nur noch eine Winzigkeit vor der Erfüllung. Hatten sich die Augen an der Pracht geweidet, zog es sie unwiderstehlich auf die Plätze, wo die Geschenke lagen. Da klangen Freudenrufe auf, die aus tiefster Brust kamen; und die Eltern standen dabei, sie lächelten glücklich über unser Glück und wir sahen es ihnen trotzdem an, wieviel liebevolle Mühe und bereitwillige Opfer sie uns dargebracht hatten. Wenn wir dann mit unseren Kleinigkeiten kamen, schien es, als ob sie noch glücklicher als wir selber wären. Elternglück ist ja so bescheiden!

Obwohl uns nicht immer alle Wünsche erfüllt worden waren, so empfanden wir doch niemals eine Enttäuschung.

Da mahnte uns die Mutter schon zu Tische. Hatten alle Platz genommen, trat jene ernste Feierlichkeit ein, die der Stunde die besondere Weihe gab, wenn der Vater die verstorbenen Groß- und Urgroßeltern und den gefallenen Bruder anrief, um für sie zu beten, und eine Ahnung wurde uns, daß vor uns Menschen waren, denen wir unser Leben danken, und wir empfanden ihre Nähe, als säßen sie mit am Tische.

Darauf gab der Vater das Zeichen zum Essen, indem er zuerst Gabel und Messer ergriff. Still und gedankenvoll wurde die erste Speise eingenommen, das Fleischgericht. Nachher trug die Mutter den guten Apfelstrudel auf, dazu Kaffee oder „Glühwein“. (Gekochter Apfelschalentee mit einem Schuß Wein.) Sodann nahm jedes einen Apfel, schnitt ihn quer in zwei Hälften, um nach der Form des durchschnittenen Kerngehäuses zu sehen und freute sich, wenn es einen regelmäßigen Stern zeigte. Ein kreuzförmiges Gehäuse bedeutete Ungemach. Wir zerteilten den Apfel weiter in so viele Stücke als Personen da waren und jede bekam einen Teil davon. Der Vater sagte: „Wenn Du Dich einmal verirrst

und an diesen Apfel denkst, so findest Du auch wieder heim!“
Welch tiefer Sinn sich in diesem Wort verbirgt!
Darnach öffnete jedes eine Walnuß, möglichst ohne Beschädigung der Schalenhälften, die noch als Glückschiffchen oder „Peckperek“ dienen sollten. Ein schwarzer Nußkern warnte uns vor Widerwärtigkeiten. Der gesunde Kern ward nun auch ausgeteilt.
Es wurde dann noch viel vom Backwerk gegessen, wohl auch „Punsch“ oder ähnliches getrunken.
Sorgsam wurde darauf geachtet, daß nichts vom Tische fiel, denn Krümchen, Schalen und Reste mußten liegenbleiben, bis morgens die ersten Leute aus der Kirche kamen, dann wurde das Tisch-tuch unter dem Apfelbaum ausgeschüttelt, damit dieser recht fruchtbar sei.
Wenn zuletzt die Großen erzählend beisammen saßen, waren die Kleinen noch mit ihren Spielsachen beschäftigt, bis ihnen die Augen zufielen.

Als schönster Abschluß des Heiligen Abends galt wohl unbestritten die „Christnacht“ in der Kirche. Allein der Weg dahin war ja so wundersam. Am tiefblauschwarzen Himmel funkelten klar die unzähligen Sterne, glitzernd spiegelte sich das Mondlicht in den Schneekristallen, laut knirschten unsere Schritte und der Atem dampfte. Die Kirche füllte sich schnell mit dickverpackten Menschen, die oft stundenweit hergekommen waren. Da lauschten wir den zarten Melodien, den so glücklich auf die Christnacht abgestimmten Liedern, die von gedämpften Geigen und jubelnden Hörnern begleitet waren. Nachdem zuletzt das von allen mit Inbrunst gesungene „Stille Nacht, heilige Nacht“ verklungen war, strebten wir heimwärts und freuten uns auf die wohlige Wärme der Stube. Zum Frühstück des Heiligen Tages gab es natürlich Striezel und guten Kaffee. Doch vorher mußte jedes einen Bissen Brot essen, auf daß wir es in Ehren halten. Darauf gingen wir ins Hochamt. Der Nachmittag war den gegenseitigen Besuchen unter den Verwandten vorbehalten.

Für die zünftigen Skifahrer war es eine Selbstverständlichkeit, mit den Brettern in die stille Einsamkeit der verschneiten Berge zu steigen und mit genießerischer Freude die unberührten Hänge in herrlichster Schußfahrt zu durchschneiden, daß der Pulverschnee hoch aufstäubte. Im stillen, herrlich verschneiten Bergwald und auf den sonnigen Höhen war kein Platz für graue Alltagssorgen, und körperlich wie seelisch erfrischt kehrten wir heim.
Vom Heiligen Abend bis zu den Heiligen Drei Königen galt es auch, die heiligen Zwölf Nächte zu beachten, da sie uns das Wetter des kommenden Jahres kündeten.

Nun ging das Jahr dem Ende zu und der letzte Tag „s' olda Jahr“ war da. Nach altem würdigen Brauche zogen diesmal die Musikanten von Haus zu Haus, um bei jedem zwei „Stückchen“ zu spielen. Indessen betrat der Würdigste die Stube und brachte mit feinem Anstand und wohlgesetzter Rede die Neujahrsglückwünsche dar und erhielt ein Geldgeschenk. Diese schöne Sitte machte uns allen viel Freude.

Mit den „Heiligen Drei Königen“ schloß die Weihnachtszeit. An den vorhergehenden Tagen gingen drei Knaben als „Kasper, Malther, Balthasar“ um, sagten ihre Sprüche und schrieben Jahreszahl und Buchstaben mit geweihter Kreide an die Tür.
Am Nachmittag vor dem Dreikönigstag war die Wasserweihe, und wir nahmen große und kleine Kannen mit, legten auch Kreide, Zwiebeln, Salz, Gewürz und Öl auf den bereitstehenden Tisch, um es mit weihen zu lassen. Daheim stellten wir die Kamele und die Drei Könige zur Krippe. Der Abend galt uns als Dritter Heiliger Abend und die Mutter hatte wieder Strudel gebacken. In ruhigeren Zeiten feierten wir die Heiligen Drei Könige als großen Festtag. Damit endete die trauliche Weihnachtszeit.
Die Menschen aber schöpften mit dem Zunehmen des Tages, trotz grimmiger Kälte, Winterstürme und Schneemassen, neue Hoffnung auf einen baldigen Frühling, und die Mutter faßte dies in ihren schönen Spruch: „Der Tog werd länger, zu Neijohr en Meckengahnerich, zu Dreikinigen en Herschensprung, zu Lichtmaß a gonza Stond.“

Franz Erben, Oberlehrer

Die Chrestnocht kömmt

De Wend verklengt
wie ejne Harf -
die Chrestnocht kömmt
ei's stelle Darf.
Die Englan hon
am Himmel hent
vieltausend Lichtlan
ougezöndt. -
Mocht huch die Tür,
an 's Tor mocht weit, -
vom Himmel kömmt
de Herrgot heit!

P. Meinrad

Gedanken um Weihnacht!

Hörst du die Weihnachtsglocken läuten,
dann öffne gerne Tür und Tor —
damit kein armer Heimatloser
mit feuchten Augen steh' davor!

Hörst du die Weihnachtsglocken klingen,
dann öffne wohl auch deine Hand —
und gib dem armen Heimatlosen
ein Heimgefühl in deinem Land!

Hörst du die Weihnachtsglocken mahnen,
dann öffne weit dein warmes Herz —
damit nur heut' dem Heimatlosen
vergeh' der tiefe Heimwehsschmerz!

Olga Brauner

☆

Weihnachten 1949 im Gefängnis

Etwas früher als an gewöhnlichen Tagen ist zum Heiligen Abend Arbeitsschluß. Aber kein lachendes oder fröhliches Gesicht sieht man. Ein drückendes Gefühl lastet auf uns allen, die Gedanken sind in weiter Ferne.

Antreten zum Kirchgang! geht der Befehl durch die weiten Gänge des Gefängnisses. Hin und wieder bleibt einer in der Zelle zurück, einer, dessen Verbitterung so groß, daß er selbst den Glauben auf die Hilfe des Allmächtigen aufgeben hat. Der Glaube an Menschenhilfe ist uns längst entschwunden.

Dicht gefüllt ist die Gefängniskirche, und der Priester, der in tschechischer Sprache vielleicht gern am heutigen Tage den Gefangenen Mut zusprechen möchte - er muß mit seinen Worten vorsichtig sein, er weiß, daß er sonst schon in wenigen Tagen sein Priestergewand mit dem rauhen Gefangenenkleid vertauschen müßte. Keiner von uns wußte, daß dieses Gotteshaus nun seine Pforten das letztmal geöffnet hatte, denn - Gefangene brauchen keinen Trost.

Wieder geht's in die kalte Zelle hinein und so mancher Kamerad kriecht gleich unter die Decke, er versucht einzuschlafen, nur um nicht denken zu müssen. Weihnacht - o die selige Zeit? Nein, nur nicht denken - es tut heute besonders weh. - Was werden jetzt meine Kinder machen? Wird ihnen meine Frau ein Bäumchen geschmückt haben? Wird meine Familie wenigstens heute satt zu essen haben? All diese Fragen, sie lassen den müden Körper nicht zur Ruhe kommen. Manche Träne netzt den Strohsock - und endlich schließen sich die Augen. Traumbilder seiner Lieben, seiner Heimat umgaukeln den Unglücklichen.

In unserer Zelle, wir sind zehn Deutsche darin - sitzen wir um den Tisch - wir wollen noch nicht schlafen, wir versuchen uns gegenseitig etwas aufzumuntern. Ein kleines Bäumchen, das wir uns erbittet, wird geschmückt mit Backwerk und einigen Äpfeln. Dann bringt jeder ein Bildchen hervor - das Bild seiner Lieben - und stellt es vor sich hin. Eine kleine Kerze oder wenigstens ein Kerzenstumpf, den sich jeder besorgt hat, wird entzündet, und ich gebe das Zeichen zum Beginn unserer schlichten Feier.

Leise, damit die Wärter es draußen nicht hören, verklingt nun unser immer schönes Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Dann spreche ich, der Bitte meiner Kameraden folgend, zu ihnen. Im Geiste führe ich sie hin in ein Stübchen, fern unserer Lieben Heimat, wo jetzt auch unsere Lieben um den Weihnachtsbaum sitzen und wohl auch unser gedenken.

Einer oder der andere versucht, ungesehen eine aufkommende Träne wegzuwischen. Da - ein unterdrücktes Schluchzen aus einer Ecke - und keiner schämt sich mehr, seine Tränen zu verbergen. Auch ich kann nicht mehr weitersprechen, die Kehle ist wie zugeschnürt. Impulsiv reichen wir uns die Hände und dieser stumme Gruß - er gilt unseren Lieben in der Ferne. Dann wird erzählt von der Heimat, von unseren Angehörigen und dazwischen immer die stille Frage: „Wird es uns vergönnt sein, die nächsten Weihnachten mit ihnen zu feiern?“

Und wieder steht Weihnacht vor der Türe und nur wenige, darunter auch ich, hatten das Glück, dieser Hölle zu entrinnen. - Arme Kameraden, die ihr dies Glück nicht hatten, das gemeinsame Leid, das wir durch Jahre zusammen ertragen, es hat uns zusammengeschmiedet. Wohl keiner, außer denen, die euer Schicksal selbst miterlebten, ist heute inniger denn je mit euch verbunden. Haltet noch durch, so schwer es auch fallen mag, und glaubt fest daran, daß auch bei unseren durch Haß verblendeten Gegnern die Erkenntnis reift, daß dieser Haß nur ins eigene Verderben führt.

Franz Kasper



Pfarrkirche Oberprausnitz

Rauhreif

Wißt ihr, wie es oft geschehen?
Herrlich war es anzusehen,
Baum und Strauch und First und Zaun,
konnte man dem Nebel trau'n,

daß der sonst so grau in Graue
solch ein Wunderland erbaue?
Wie verzuckert war der Garten
mit den Bäumen aller Arten.

Zierlich fein ein jedes Ästchen
bis hinauf zum Starenkästchen,
und der große Lebensbaum
leuchtend wie ein Märchenraum!

Duftig hell schien weit und breit
die Natur im Spitzenkleid!
— Und der Heimatberge Reigen
rundete das Bild so eigen! —

Winterliches Heimatbild!
Weißt du, was ein Herze fühlt,
dem du dich dereinst verschenkt —
und nun traurig dein gedenkt!

Olga Brauner

Weihnachten daheim im Riesengebirge

24. Dezember. Mag sich der Tag auch neblig und düstergrau aus der Dämmerung schälen, die Herzen der Menschen sind in glücklicher Erwartung.

In den Vormittagsstunden des trübdämmerigen Tages beginnt es zu schneien. Kein Lüftlein stört das Spiel der fallenden Flocken. In allen Stuben wird gewaschen und geputzt. Ein feiner Duft nach frischem Tannenzweigen und knusprigem Backwerk zieht weihnachtlich durch die Räume.

Mühsam schleppt der Vater die schwere Weihnachtskrippe vom Heuboden, befestigt sie mit starken Drähten an den Holzbalken der Stubendecke und beginnt, von den Kindern glückstrahlend umgeben, mit dem Bau der Stadt Bethlehem, stellt den Stall in eine Felsengrotte, aus Rindenstücken kunstvoll geformt, gruppiert die heiligen Personen um die Krippe mit dem Kinde, läßt Engel des Himmels, Hirten und Schafe auf felsigen Weideplätzen die frohe Botschaft der Geburt verkünden, während sich die Gabenträger freudig auf den Weg zur Krippe begeben.

Freilich gibt es auch Schäden zu heilen. Ein Hirte hat sein Blashorn verloren, ein Schäflein hält sich mühselig auf drei Beinen aufrecht, der Nachtwächter der Stadt Bethlehem hat seinen Spieß abgebrochen, kein Wunder, wenn inzwischen die bösen Buben die Fenster des Rathauses einschlugen, und so gibt es noch viel auszubessern. Dienstbereit steht der Leimtopf am Herd, in dem heute das Feuer nicht erlischt. Leider kleben die hilfsbereiten Finger meist besser aneinander als die Hüte, Beine oder Ohren an den Figuren.

Am Tisch hat die Mutter alle Vorbereitungen zum Ausziehen des Strudelteiges getroffen. Staunend umstehen die Kinder das Wunderwerk, und eines um das andere versucht, etwas von den Köstlichkeiten zu erhaschen, die auf dem Teige ausgebreitet werden.

Nach dem Apfelstrudel kommt der Christbaum an die Reihe. Glitzernde Glaskugeln, Glocken und Holzfrüchte, in glänzendes

Stanniol eingeschlagene Schokolade, selbstgebackene Nußringe, rotbäckige Äpfel, vergoldete Walnüsse und strahlende Sterne werden an den dunkelgrünen Zweigen befestigt. Zum Schluß steckt die Mutter weiße Kerzen auf das Genädel und zieht Lametta von Ast zu Ast.

Von den Türmen der Dorfkirchen rufen Glocken in die feierlich aufsteigende Dämmerung: Weihnacht ist's - Weihnacht ist's - und Ruhe und Friede ziehen mit den verhallenden Glockentönen über Berge und Täler, über Wiesen und Wälder und kehren ein bei allen Menschen, die guten Willens sind.

Auf dem weißgedeckten Tische brennen Kerzen in Holzleuchtern. Die Familie kniet um den Christbaum vor der Krippe und betet laut für alle Lebenden und Verstorbenen, auch für jene, an die niemand mehr denkt. Andächtig liest der Vater aus der heiligen Schrift die lieblichste Erzählung, die je geschrieben wurde. Dann nimmt die Familie schweigend am Tische Platz und ißt nach einer Erbsensuppe den Weihnachtsstrudel. Die Mutter trägt die Überreste des Mahles in den Stall und in den Garten. Heute feiert jede Kreatur die Geburt des Herrn, die Sterne am Himmel, die Pflanzen in Wald und Feld, die Tiere im Stall und unter freiem Himmel und alles, was Menschenantlitz trägt und auf den Namen des Kindes getauft ist. Ruhig brennen die Christbaumkerzen und die kleine, farbige Lampe vor der Krippe. Andächtig steht die Jugend vor dem Geheimnis des Lebens, während die Eltern der Zeiten gedenken, wo sie als Kinder mit ihren Eltern den Heiligen Abend feierten. Draußen ist ein Sternenhimmel über dem verschneiten Gebirge gebaut worden, größer, schöner und strahlender als sonst. Still machen sich die Gebirgler auf zur miternächtlichen Mette. Kein Wort soll die heilige Ruhe dieser Nacht stören, die über dem heimatlichen Gebirge liegt. In glücklicher Einsamkeit stapfen sie durch den hohen Schnee. Vom fernen Kirhlein rufen die Glocken noch einmal: „Weihnacht ist's - Weihnacht ist's“ - in die ruhende Bergwelt, und bald sehen die nächtlichen Pilger gedämpftes Licht durch die gemalten Fenster ihres Gotteshauses schimmern.

Vom hohen Turme blasen Musiker die Melodie der stillen, heiligen Nacht in den Frieden dieser heiligen Nacht. Mit zarten Flötentönen übernimmt die Orgel das Lied und kindlich glücklich singen die Dörfler drei Verse, viel zu wenig für ihre innere Freude. Dann beginnt der feierliche Gottesdienst. Geigen, Klarinetten, Trompeten und Pauken mischen sich in die Festesfreude, die durch die Messe braust und im „Großen Gott“ ihren Höhepunkt findet.

Mit tiefer Weihnachtsfreude im Herzen und stiller noch als sie kamen, kehren die Gebirgler heim in ihre Häuser, in denen das Lämpchen vor der Krippe durch die ganze Nacht einen traulichen Schein auf das zur halben Nacht geborene Gotteskind wirft. Eine weihevollte Feierlichkeit und ein heiliger Friede liegen über der verschneiten, verträumten Gebirgsheimat.

Lieber Gott, nur einmal noch laß uns Weihnachten daheim im geliebten Riesengebirge erleben!

Prof. Alois Klug

Bis stell

Mei Harz flecht hejm
mem Wonderstob
on steckt a Licht
of Mutters Grob.
An Englan hon
am Himmel hent
vieltausend Sternlan
ougezöndt.
Na scheck dich drei,
bis stell, bis stell,
weil 's Chrestkend zun-
der kumma well!

P. Meinrad

Manne

Sterngell die längste Nocht
wondert durch die Welt,
manne is am Stüwla-Eck
's Kreppla ufgestellt. -
An a weißer Wentertog
flimmert uf mann früh,
manne kömmt mem Lichterbaum
's Chrestkend aus der Hüh'. -
's dauert ok noch ejne Nocht,
dröckt die Aacha zu - -
manne, manne, müdes Harz,
wirst de wiede früh!

P. Meinrad



Balderschwang im Allgäu, das St. Peter aus Rübezahls bergiger Heimat.

„Mitten drinn ein Bergdorf klein“

Neue Bergheimat aus Gotteshand nennt unser Mitarbeiter Herbert Beutel (früher Wiesenbaude) dieses Fleckchen Erde, das verlorener Heimat so wunderbar gleicht.

In dem Schoß der unvergeßlichen Heimat ruhte geborgen und tief verwurzelt unser aller ehrbares, emsiges und fleißiges Leben. Als Angehöriger der letzten Wiesenbauden-Berggastwirte hatte auch mich das Jahr 1945 völlig enturzelt. Aus dumpfer Lähmung erwachte aber wieder langsam das Leben, und die Quellen des Lebens belebten sich mit neuen Impulsen. Von diesem Fußfassen in dem granitenen Fels der neuen Heimat will ich nun berichten. Verwundet an Leib und Seele, fand mich mein Vetter Hans Fuchs, Wiesenbaude, jetzt Kahlrückenalpe im Allgäu, in einem Kriegsgefangenenlazarett 1946 wieder. Nach unendlich schicksalsschwerer Zeit sahen wir uns erstmalig wieder und faßten in diesem Augenblick des freudigen Wiedersehens den festen Entschluß, die bewährte Wiesenbaudentradition unserer Verwandten in neuer Heimat fortzusetzen. Erst 1948 fanden wir gemeinsam die Kahlrückenalpe, die mein Vetter zur schönsten Perle als erste Riesengebirgsbaude im Allgäu ausbaute. Ihm treu zur Seite stand Onkel Fischer von der Fuchsbergbaude. Ich freute mich unsagbar, an diesem geschichtlichen Anfang dabeigewesen zu sein, und so schrieb ich als erster in das Hüttenbuch:

Zum Geleit!

Möge des Lebens Mühen und Lasten bei diesem neuen Anfang nicht vergeblich sein, damit traditionsreiche, bewährte und nimmermüde Schaffenskraft meiner lieben Verwandten

Fuchs und Fischer

Erfüllung finden kann.

Möge der Berggeist Rübezahl seinen unvergeßlichen Riesengebirglern, die durch den Spruch des Schicksals heimatlos, auch über Länder und verschneite Grenzsteine hinweg, schützend, segnend die Treue halten.

Mögen seine Berge heute und in aller Ewigkeit für uns ragen und wachen.

Möge im Spiel der Winde und Wolken sein sagenumwobenes Raunen tröstend zu uns herüberdringen, daß leidvolles Heimweh, gequältes Leid, Kummer und alte Sorgen vergessen werden, um neue Sorgen zu zwingen.

Möge schließlich in fried- und freudvoller Frohsinnstimmung vertraute Riesengebirgsgemütlichkeit in voller Harmonie mit Sitten und Gebräuchen des Allgäuer Landes Einkehr halten, damit diese kleine, schlichte und schmutze Hütte lebenssprudelnder und lebensbejahender Kraftquell werden kann.

Die Sonne des Allgäuer Tales, die Gipfel seiner schneeigen Berge und nicht zuletzt der volle Ton meines Herzens grüßen alle hier einkehrenden Gäste.

Als ich das erstmalig im Februar 1949 am Riedbergerhorn (1800 Meter) stand und gerade die hochgehende Sonne, mit goldenen Lichtgarben vom Heimatosten strahlend, Berge und winterliche Täler überflutete, war ich von dieser einmaligen Schönheit tiefst befangen und ergriffen. Neben mir stand damals ein prominenter Gast der Kahlrückenalpe, Herr Ministerialdirigent Dr. Robert Adam, der mir behutsam auf die Schulter klopfte und richtungsweisend nach dem Ort Balderschwang, das am Fuß des schönsten Skiberger Deutschlands still eingebettet liegt, zeigte. Er sprach es mit dem Herzenston aus: „Beutel, da unten müssen Sie Fuß fassen!“ In versonnener innerer Einkehr bat ich in diesem Augen-

blick den Schöpfer, auch mir wieder eine neue Heimat im Licht des Morgens zu schenken. Mit ernstem Blick schaute ich in diese weiße Wunderwelt, rings um das kleine, einsame und höchstgelegene Bergdorf Balderschwang... und kam von dem Seelenwunsch, dort einmal Fuß zu fassen, nicht mehr los. Unbeirrbar ging ich trotz unüberwindlicher Hindernisse meinen Weg. Selbst der Berg wehrte sich scheinbar gegen mein Kommen, wenn ich nun oft in der Folgezeit auf einsamen Berggängen zu diesem Bergdorf pilgerte und er mich immer mit Schneesturm, Nebel, Gewittern und peitschendem Regen begrüßte.

Als am St.-Hubertus-Tag am 3. 11. 1950 im Berggasthof „Hubertus“ in Balderschwang/Allgäu die Entscheidung meines Kommens heranreifte, fiel symbolisch der erste Schnee und verzauberte diese herrliche Landschaft in ein Märchenland.

Nun einiges über das Skiparadies Balderschwang:

Balderschwang im Allgäu, am Fuße des Riedberger Horns in einer Höhenlage von 1044 bis 1800 Meter, das Kitzbühel des Allgäus genannt, ist schneesicheres Skigebiet von Dezember bis Mai.

Der Ort liegt im südwestlichen Zipfel des bayerischen Allgäus. Rings um den Ort liegen zehn herrliche Berggipfel. Der höchste, das Riedberger Horn, ist allen Fahrern der weißen Kunst als der schönste Skiberg Deutschlands bekannt. An ihn reißen sich in weitem Bogen nach Norden und Westen der Dreifahrenkopf und das Bleicherhorn, dann kommen, durch den Sattel der Wilhelmine (1489) getrennt, der Tennenkopf, der Siplinger, der Heidenkopf und der Girenkopf, im Süden der Schelpen, Feuerstätter- und Gelbhanskopf (1500 bis 1750 Meter).

Die Abfahrten von allen Bergen nach Balderschwang mit ihren auserlesenen, schönsten Skihängen sind lawinensicher. Von allen Gipfeln schönste Fernsicht, von der Zugspitze über die Allgäuer Ferwall, Silvretta bis zu den Bergen der Ostschweiz und des Schwarzwaldes.

Balderschwang erreicht man über die Schnellzugsstation Oberstaufen im Allgäu. Ab Oberstaufen mit dem Postauto über Hittisau (Vorarlberg) ist Balderschwang in einer zweistündigen wundervollen Anfahrt zu erreichen.

Hier erwartet Sie nun alle aus Nord und Süd, West und Ost der fernen Heimat mit allen ihren lieben Bekannten aus der neuen Heimat

Berggasthof „Hubertus“, Balderschwang über Oberstaufen/Allg., Geschäftsführer Herbert Beutel, früher Wiesenbaude, Riesengeb.

☆

Weihnacht der Heimatlosen

„Stille Nacht“ — wie Moll in Dur schwingt durch die verschneite Flur Glockenklang von ferne!
Banges Heimweh dich umweht,
da ein golden Licht ausgeht
von dem hellsten Sterne!

„Heilige Nacht“ — um Weihnachtsfrieden fleht ein jedes Herz hinieden,
dem die Heimat fehlt!
Zukunftslos in düstem Sehnen
sich die vielen, stillen Tränen
sammeln, ungezählt!

„Alles schläft“ — die Augen brennen,
da sie leis' den Namen nennen
ihrer Heimat fern!
An dem schönsten aller Feste
sind die Armen Gottes Gäste,
wird er sie erhör'n?

„Einsam wacht“ — die Weihenacht,
die der Heimat still gedacht! —
Mitternächtlich Läuten —
möge es für dich dereinst,
was du heute stumm beweinst,
Hoffnung dir bedeuten!

Olga Brauner

☆

Habmichlieb und Enzian,
tiefgeheimes Schweigen:
über des Berggeists Koppenplan
wandern Harfen und Geigen.

Othmar Fiebiger

Das versunkene Kreuz

Von Paolo Albiéri — Deutsch von Karl Kriegler, Kukus

(10. Fortsetzung)

„Kennen Sie jetzt den Weg?“ fragte nun Roedl.

„Sehr gut, erwiderte ich. Gehen wir nur längs der Elbe bis nach Jaromiersch das wird nicht nur der kürzeste Weg sein, sondern wir finden dort, falls es nötig sein sollte, Gelegenheit, uns zu verbergen.“

Wir schritten nun an dem Weidengestrüpp des Elbeufers entlang bis hinein nach Jaromiersch.

Es war gegen zehn Uhr abends. Von den Glatzer Bergen wehte ein sanftes Lüftchen, welches die langen Weidenruten hin und her bewegte. Die Elbe plätscherte, die Weiden raschelten. In den Sümpfen stimmten Hunderte von Fröschen ihr Nachtkonzert an. Der Mond schien zwar nicht mehr, trotz der Dunkelheit aber konnten wir ganz gut die ausgetretenen Wege neben und zwischen den alten Weidenstämmen auf einige Schritte unterscheiden.

Unterwegs war unsere Unterhaltung, wie gesagt, einsilbig. Keiner von uns hatte das Bedürfnis zu reden. Während den zwanzig Minuten, welche der Weg über die Wiesen bis zur Auabrücke währte, wechselten wir keine zehn Worte.

„Ein Teil der Gefahr liegt nun glücklich hinter uns“, sagte ich nun zum Leutnant.

„Wieso?“

„Nun, hier teilen sich die Wege. Man wird Sie sicher auf der Flucht zur Grenze und nicht auf dem Wege nach Kukus wähen.“

Von Jaromiersch ging's auf kürzestem Wege bis zur Statue der heiligen Dreifaltigkeit und über die Wiesen nach Hermanitz. Hier waren die Wiesen eben und der Weg breiter. In höchster Eile schritten wir weiter. Von der Dreifaltigkeitsstatue bis nach Hermanitz brauchten wir keine zehn Minuten.

In Hermanitz atmete ich erleichtert auf. Fast die Hälfte des Weges lag hinter uns. Die Turmuhr schlug gerade halb elf.

XI.

Wir verlangsamten nun unseren Schritt ein wenig. Denn uns rann der Schweiß von der Stirne und wir wurden nicht fertig, ihn abzutrocknen.

Ich brach das Schweigen. „Nun erklären Sie mir aber, Herr Leutnant, einige mir bisher vollständig unerklärliche Umstände dieser merkwürdigen Begebenheit. Ich glaube zwar, daß mir das meiste bereits bekannt ist, aber...“

„Wieso?“ fragte rasch der junge Offizier.

Ich gestand, der wichtigen Auseinandersetzung im Zimmer des Hauptmanns vom Gange aus zugehört zu haben.

„Nun, dann habe ich nicht mehr viel nachzutragen“, sagte der Offizier. „Es handelte sich nämlich darum, die Pläne der neuen Festung an Preußen zu verkaufen. Vierzigtausend Taler wurden uns dafür versprochen. Der Hauptmann sollte die Pläne mit seinen Helfern abzeichnen. Dieselben befanden sich aber in meiner Verwahrung und es war also ausgeschlossen, sie ohne mein Wissen zu kopieren. So kam es, daß sich der Hauptmann auch an mich wenden mußte. Zuerst versuchte ich, ihn zu überreden, ihn von seinen Absichten abzubringen, aber erfolglos. Von der in Aussicht gestellten Belohnung geblendet, weigerte er sich, den einmal gefaßten Entschluß wieder aufzugeben.“

Nach diesen Worten schwieg der Leutnant für einige Augenblicke, als müßte er vorerst seine Gedanken sammeln. Die Rede schien dem jungen Mann schwer genug zu fallen. Er sprach langsam und mit Anstrengung. Ich drängte nicht und ließ ihm Zeit, sich zu sammeln.

„Ich bin ein Preuße“, fuhr er dann fort. „Mich bindet an Österreich nichts als der Sold, welcher hier um einige Groschen höher ist als bei uns. Zu Hause hätte ich vielleicht mehr Aussicht auf Beförderung gehabt, aber mir handelt es sich vor allem um den Verdienst. Ich habe eine alte Mutter zu unterstützen. Nur ihr zu Liebe habe ich den schweren Dienst bei dem Bau dieser Festung übernommen. Hier habe ich denn auch Elli kennengelernt. Sie werden begreifen, daß ich dies alles nicht verlieren, aber auch meine Ehre nicht einbüßen wollte. Das Anerbieten des Hauptmanns, an dem Verrate mitzuwirken, habe ich natürlich sofort abgelehnt. Ihn aber gleich zu verraten, schien mir nicht angezeigt. Auch hätte ich Elli dadurch verloren. Denn diese hätte doch keinen Mann lieben können, welcher ihren Gönner und Wohltäter dem Verderben überlieferte. Und da ich den Verrat nicht aufdecken wollte, war ich gezwungen, ihn zu dulden. Ich hoffte immer, daß es mir noch gelingen werde, den Hauptmann von seinem Vorhaben abzubringen oder seine Pläne zu durchkreuzen. Ich hoffte aber vergebens. Die verräterische Arbeit wurde fortgesetzt, die Pläne bei Nacht eifrig kopiert. Zwecks notwendiger Vereinbarungen wurde der Ritt nach Königshof unternommen, bei welchem mir das Ihnen bekannte Mißgeschick zustieß.“

Und wieder schwieg Otto von Rodewald. Er hatte erbittert, aber auch wie im Schmerz gesprochen.

„Und warum sind auch Sie mitgeritten?“ fragte ich, um nur etwas zu sagen.

„Erstens hoffte ich, daß sich mir hiebei die erhoffte Gelegenheit bieten werde, die Abmachungen zu vereiteln und dann handelte es sich mir auch darum, die ganze Angelegenheit gründlich kennenzulernen. Denn seit der Zeit, da ich die Teilnahme am Verrat abgelehnt, hatte der Hauptmann fast kein Wort mehr mit mir darüber gesprochen.“

Mir schien es, als hätte mich der Himmel selbst gewarnt, mich an der Sache zu beteiligen. Ich ahnte, daß ich auch beim besten Willen nur eine schlechte Belohnung erhalten würde. Zudem erschien mir noch das anmutige liebliche Gesicht meiner Elli in Ihrer Kirche. Mir war, als hätte mich diese selbst in das an sich unbedeutende, in seinen Folgen aber weitreichende Unwohlsein gestürzt. Es war gewiß ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, daß die heilige Jungfrau auf Ihrem Bilde gerade derjenigen so ähnelt, welche ich im Herzen trage. Vielleicht war es auch eine Fügung Gottes. Mich schauert, so oft ich daran denke. Dieses Antlitz kommt mir wirklich nur unheilkundend vor, trotzdem aber kann ich mich nicht davon losreißen. Wie mit Zauberkraft bin ich daran gefesselt.“

„Als ich damals nach Pleß zurückkehrte“, sprach der Offizier im Eifer weiter, „entschloß ich mich zu einem energischen Schritt. Es mußte sein! In vierzehn Tagen, von heute an in acht Tagen, sollte der Verrat bewerkstelligt und die fertigen Pläne übergeben werden. Ich achtete nicht auf jenen Wink des Schicksals und handelte weiter. Das, was ich getan, hatte ich nur für den äußersten Notfall beabsichtigt. Dieser ist nun eingetreten. Ich habe an das Kriegsministerium in Wien einen anonymen Brief geschrieben und die dortige Militärkanzlei auf diesen Fall aufmerksam gemacht. Ich habe keine Namen genannt, sondern über die Absicht des Verrates berichtet und auch angegeben, wo und in welcher Richtung nachgeforscht werden solle. Auch dem Bruder des Hauptmanns, einem Beamten des Hofkriegsrates, habe ich geschrieben und ihn gebeten, den Hauptmann vor dem Verrat und dessen Folgen zu warnen. Ich dachte, es würden nur die Kopien der Pläne vernichtet und so die Angelegenheit unauffällig aus der Welt geschafft werden. In dieser Hinsicht befand ich mich allerdings im Irrtum. Die Warnung des Bruders war zwar einige Stunden vor Ankunft des Wiener Kuriers, welcher abends gegen zehn Uhr hier einzutreffen pflegt, angelangt, aber dem Hauptmann konnte dieselbe nicht rasch genug zugestellt werden, da er nirgends zu finden war. Als ihm dieselbe aber endlich eingehändigt wurde, verbrannte er im Verein mit Leutnant Ritter nicht nur die Kopien, sondern auch einige Originalpläne, welche sich aber nicht so leicht und schnell ersetzen lassen. Eine gewisse Schuld ist also dadurch schon jetzt erwiesen. Dadurch wurde ich aber auch gezwungen, alles auf mich zu nehmen und zu flüchten.“

Als Leutnant Roedl mit seinen Erklärungen zu Ende war, sagte ich: „Nun, ich sehe, daß Sie sich auch bei den von Ihnen beangangenen Fehlritten immer als einen ehrlichen Mann erwiesen haben. Und trotzdem Sie gewissermaßen mitschuldig sind, kann ich Ihnen meine aufrichtige Teilnahme an Ihrem Schicksal nicht versagen“. Nun aber eine wichtige Frage: „Welche Maßregeln sind für den Fall der Flucht eines Offiziers oder Soldaten vorgesehen?“

„Ähnliche verschärfte Maßnahmen wie im Kriege. Für den Fall einer Fahnenflucht hat eine ganze Schwadron Husaren Bereitschaft, welche auf den ersten Alarm hin in die ganze Umgebung ausschwärmt. Der früher übliche Kanonenschuß wird nicht mehr abgefeuert, denn er war ja für den Flüchtling nur eine Warnung und ein Zeichen, daß seine Flucht aus der Festung bereits zur Kenntnis der Militärbehörde gelangt sei.“

„In diesem Augenblicke sind die Husaren vielleicht schon ausgeschwärmt; meinen Sie nicht?“ fragte ich.

„Wenn die Wiener Kurierpost nicht verspätet eingetroffen ist, was selten genug vorzukommen pflegt, dann sicher. Jetzt ungefähr können sie aus der Festung reiten. In einem solchen Falle läßt der Kommandant zur Verfolgung des Flüchtigen wohl auch den letzten Mann in Dienst treten, in der ganzen Umgebung sucht man alles ab, um den Flüchtling zu erwischen. Vielleicht haben wir in einer Viertelstunde schon einen Haufen Verfolger an den Fersen.“

„Gott sei Lob und Dank“, antwortete ich, „bis in die Stiftung haben wir kaum noch zehn Minuten.“

„Desto besser für mich“, seufzte der Leutnant.

Unterdessen waren wir bereits durch ganz Prode und teilweise auch durch Schloten gelangt und befanden uns eben bei dem wenige Schritte von der Schlottner Elbebrücke entfernt stehenden, steinernen Kreuze. Nun stiegen wir die Anhöhe zwischen den Bauernhöfen hinan. Oben stand die Stiftung.

Die Nacht war still und ruhig. Der Mond schien nicht, aber unzählige Sterne funkelten am hellen Firmamente. Das ganze Dorf lag in tiefstem Schlafe.

Plötzlich faßte mich der Offizier bei der Hand und flüsterte: „Hören Sie?“

(Forts. folgt.)

Für unsere Jugend · Alte Geschichten und Sagen

Christkindelspiel aus dem Riesengebirge

Im Advent zog die Singschar, sehnsüchtig erwartet von jung und alt, von Haus zu Haus. Heimatliche Weihnachtserinnerung von Josef Möhwald, Versicherungsamtsleiter, Hohenelbe-Reichenbach-/Vogtl.

Schäfer: Einen schönen guten Abend, den geb' euch Gott, in einer Zeit der schweren Not, zu künden, daß in dieser Nacht, die Gnade uns hat Heil gebracht.

Erzengel Gabriel: Vom Himmel hoch da komm ich her, mit einer Botschaft hoch und hehr; es sei zur Zeit ein Kind geboren, von einer Jungfrau auserkoren; von einer Jungfrau fromm und rein, dies soll der liebe Heiland sein.
Maria und Josef, laßt uns sehn das kleine Kindlein wunderbar schön.

Maria und Josef: Lasset uns das Kindlein wiegen, hold schlummernd tut es liegen.

Maria: Schlaf ein, schlaf ein, kleines Jesulein schlaf, schau, der Hirt bringt Dir ein Schaf, nini nei, tru tru trei, schau, der Hirt bringt Dir ein Schaf.

Josef, mach ein Feuerlein an, koch dem Kind ein Breierlein dran, nina nei, tru tru trei, koch dem Kind ein Breierlein dran.

Josef (zu Maria): Maria, breit dein Schürztuch aus, schneid dem Kind zwei Windelein draus, nini nei, tru tru trei, schneid dem Kind zwei Windelein draus.

Erzengel Gabriel: Komm rein, komm rein, mein frommer Christ, die Stub dir schon bereitet ist, die Kindelein sind alle hier, sie fragen mit Freud nach dir.

Christkind (eintretend): Vom lieben Gott bin ich gesandt, zu bringen euch aus meiner Hand für brave Kinder eine Gab, den Schlimmen aber Rute und Stab. Petrus und Rupprecht werden euch sagen, was ihr verdient für euer Betragen.

Erzengel Gabriel: Petrus, Petrus, mein getreuer Knecht, komm herein und sprich zu uns von deinem Recht.

Petrus (eintretend): Petrus, Petrus werde ich genannt, das Zeppter habe ich in meiner rechten Hand, die Schlüssel, die habe ich alle hier, damit kann ich aufschließen die Himmelstür, die goldene Krone trag ich auf meinem Haupt, die hat mir Gott, der Sohn, erlaubt. Wenn die Kinder in die Schule gehn, auf allen Gassen bleiben sie da stehn, auch die Bücher tun sie zerreißen und die Blätter in allen Winkeln herumschmeißen (mit dem Fuße stampfend), solche Bosheit treiben sie. An kein Gebet tun sie auch nicht denken, das wird ihnen Maria auch nicht schenken. Christkind, Christkind, wenn ich wär wie du, mit Peitschen und Ruten hieb ich zu!

Christkind: Nein, nein, da will ich meine Gaben sparen und will zurück in den Himmel fahren.

Erzengel Gabriel: Christkind, Christkind, nur nicht so geschwind, verschone nur das kleine Kind, die anderen haben geweint und wollen wieder frömmen sein.

Christkind: Wenn sie wollen frömmen sein, will ich wieder kehren bei ihnen ein, für die schlimmen Kinder rufen wir aber den Hans Rupprich herein.

Erzengel Gabriel: Hans Rupprich, Hans Rupprich, komm herein zu den Kindern, die nicht wollen gehorsam sein!

Hans Rupprich: Brrrr, Crrrr! Huh, huh! Do kumm ich herum-gesdritt, wenn ich a Pferd hätt, käm ich geritt, Crrr, huh! Ich ho ein longa Zopplsock, dat ho ich schon 99 dren ghot, on du Lausichl, dat ondrem Bett, best grod d' Hundrsta! Brr, hu, hu!

Alle im Chor: Gute Nacht, wir müssen scheiden, die Zeit will uns nicht reichen, wir müssen noch weitergehn.

Gespräch beim Kirchengang in Rochlitz

(Nach dem Anschluß des Sudetenlandes)

Nä, wu vorste denn su lange, ich ho Dich ja eb'ch on melat'ch (ewig und meiner Lebtag) nemmich gesahn? - Ich wor ei Stuttgart of Erhulung. - Jo, ös dos sehr weit vo do? - Nu jo, ober dort ös's sehr schiene. Do wor ich bei zwee älteren Damen. Ober dos eene, dos konnt'ch halt nec, mit dan dumm Geasse. Die aßen dir ganz andersch wie bei ons. Wenn bei ons s' Fleisch zäh ös, do nahm mer's ei de Hand on beissn dro. Die nahm ober die Gobel ei de linke Hand on mit'n Masser loaden se uf. Ober die Soppe, die löffeln se grode su wie mer.

Rübezahl, der einsame Berggeist

Es war Heiliger Abend - tiefverschnit lag das Riesengebirge da, und hoch oben am Kamm gingen einzeln oder in Gruppen die von Sturm und Wetter verkrüppelten Bäume wie verzuckerte Männchen auf der glitzernden Schneefläche spazieren und neigten ihre putzigen, tiefen Schneehauben bald nach links, bald nach rechts. Es war wie im Zauberreich, die scheidende Abendsonne umglühte und vergoldete die verschneite Schneekuppe mit ihren vereisten Koppenhäusern, die glitzernd und gleißend in den leuchtenden Abendhimmel ragten. Purpurrot und überirdisch schön ging das Tagesgestirn weit draußen zur Ruhe, langsam verblaßte der helle Streifen am Horizont, die Schatten wurden dunkler und eine Nacht brach herein, so sternenhell, so klar, geheimnisvoll und wunderbar - „Die heilige Nacht“!

Langsam zog die Mondsichel herauf und leuchtete blaßgolden in die tiefen Schluchten und Schneegruben. Reglos dehnte sich die unendliche Einsamkeit, Berge und Wälder schienen wie erstarrt unter Eis und Schnee.

Doch plötzlich war es, daß auch der Wind sein leises Wehen einstellte, als hielte er den Atem an, um auf ein näher kommendes Geräusch zu hören. Ihm war es, als ginge jemand mit Riesenschritten über die unendliche, flimmernde, im schwachen Mondlicht hell schimmernde Schneefläche. Er hockte sich hinter eine tiefe Schneewehe - und plötzlich stand er vor ihm - der Herr der Berge - der Rübezahl.

Sein langer Bart vereist wie sein Wurzelstock, sein Blick unter der vorgehaltenen Hand umherschweifend, so stand die Riesengestalt bis über die Knie im tiefen Schnee und suchte anscheinend etwas, das er nicht fand. Seine Augen gingen bergauf und bergab, in alle Täler und auf alle Höhen, jedoch umsonst.

Er suchte die verschneiten Bauden, die früher aus beleuchteten Fenstern kleine Fünkchen hinausgestreut hatten, er schaut hinüber und herüber in die Dörfer, in seine Riesengebirgsdörfer. - Doch kein Lichtlein, kein traulicher Schimmer weitem - nur Dunkelheit und Stille. Vor den einsamen Berghäusern stehend, war ihm das Bild in Erinnerung, wie die Christbäume angezündet wurden, wie der Jubel der Kinder die Freude der Alten war, wie sie alle seit undenklichen Zeiten im Schein der niederbrennenden Kerzen das schöne alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen hatten. - Doch überall blieb es finster und wie ausgestorben.

Aber er gab die Hoffnung nicht auf, bald mußten sie kommen - die Zeit der Christmette nahte, wo die geheimnisvolle Nacht ihrem Wunder entgegenging. Bald mußten die Laternechen auftauchen, die wie Irrlichtlein, eines hinter dem anderen her schwankend, den Weg anzeigten vom Berg hinunter ins Tal zur Dorfkirche. Und wo war die Kirche? Dort unten hatte sie früher wie eine frohe Botschaft den hellen Lichtschein durch ihre hohen Fenster hinausgestrahlt! Bald mußten doch auch die Glocken hell aufklingen, zu welch wunderbarem Akkord hatte sich das mitternächtliche Geläute aus allen Tälern vereinigt, den die Felswände widerhallten und auf zitternd feine Töne zerstreuten, die wie Tautropfen als winzige Eisnadeln an den Bäumen hängen blieben. Wie Kolsharfen klangen einst die heraufschwingenden, feierlichen Glockentöne zusammen!

„Stille Nacht, heilige Nacht“ - still blieb sie ringsum, kein Laut kein Licht, nur die funkelnden Sterne zogen ihre ewige Bahn! Nicht einmal der Wind wagte sein winterliches Lied zu heulen, und es kam dem einsamen Berggeist vor, als habe er sich in Ehrfurcht vor der mitternächtlichen Weihestunde im tiefsten Gehölz verborgen.

Traurig und verlassen stützte sich der Rübezahl auf seinen Knotenstock. Fort waren die kleinen Menschen da unten, die einmal Jahr für Jahr in andächtigem Staunen diese beseligende Feierstunde vor der Krippe des Herrn gehalten hatten! Ihr „Gloria in excelsis Deo“ war verstummt, wo waren sie, seine Freunde, seine lieben Bergbewohner, die ihre Heimat und ihn, ihren Berggeist so geliebt hatten!...

So ging die Heilige Nacht zu Ende. In Sehnsucht und Heimweh nach der geliebten Bergheimat stand wohl manch einer unter Gottes freiem Himmel und es war ihm, als ob unter den funkelnden Sternen der hellste einen Weihnachtsgruß der Heimat herniedersende.

Olga Brauner

Euere schöne Weihnachtskrippe ist auch daheimgeblieben! Hugo Stumpf, Holzschnitzer, früher in Oberlipka b. Grulich, jetzt in (13b) Rosenheim, Innstraße 72, liefert sehr schöne, holzgeschnitzte Weihnachtskrippen schon von DM 7.30 aufwärts. Ernste Interessenten verlangen bei ihm ein bebildertes Angebot.

Silvesternacht

Silvester, Silvester... horch, Mitternacht!
Die Toten am Friedhof sind wieder erwacht.
Sie heben die Hügel und steigen hervor,
sie rütteln, sie öffnen das Kirchentor;
und dann mit gedämpften, mit heimlichem Schritte
durchschreiten sie schweigend des Kirchleins Mitte
und sitzen wieder nach alten Gesetzen
auf der Enkel leeren, uralten Plätzen.
Sieh, plötzlich flammen die Lichter im Schein
und rauschend fällt die Orgel ein,
und schauernd, dumpf, im weiten Chor
steigen die Stimmen der Toten empor.
Horch, wie es braust durch den nächtlichen Raum,
dröhnt wie ein dunkler, schwerer Traum!
Bis einer stumm von der Kanzel winkt...

Da schweigen die Glocken —
das Licht löscht aus.
Stumm ziehen die Toten zum Tore hinaus.
Und still liegt ums Kirchlein die Gräberrunde.
Dumpf schlägt die Turmuhr die erste Stunde.

Othmar Fiebiger



Wenn zum letzten Trieb geblasen wurde

Auch in unserer unvergeßlichen Riesengebirgsheimat stand das edle Weidwerk von jeher in hohem Ansehen. Seine Ausübung war schon lange kein Privileg herrschaftlicher Güter mehr gewesen, sondern jede Gemeinde hatte im Rahmen ihres Katasters freies Jagdrecht. Der „Jagdpächter“ wurde nach Erfüllung bestimmter Voraussetzungen von Amts wegen dazu bestellt und war in der Ausübung der Jagd in seinem Revier unter Beachtung staatlicher Jagdgesetze völlig frei und ungehindert. Der Erlös aus dem Wildbret diente fast ausschließlich zur Deckung der hohen Jagdpachtgebühren, und war ausnahmsweise einmal ein kleiner Überschuß da, so wurde dieser für Vereinszwecke angelegt. War es doch in allen größeren Orten zur Gründung von Jägervereinen gekommen, die bei verschiedenen Anlässen geschlossen auftraten. Unsere Jäger waren bei allen gesellschaftlichen Veranstaltungen gerne gesehen, denn Stimmung und Gemütlichkeit schätzten sie über alles. Jägerbälle und -kränzchen galten als besonders zünftig und gesucht. Doch die Hochzeiten der Jäger waren die alljährlich stattfindenden Großtreibjagden, die in den Herbstmonden unsere Wälder aufleben ließen, insbesondere dann, wenn zum letzten Großtrieb geblasen wurde.

Schon in aller Herrgottsfrüh stampften sie dann mit ihren Dackeln und Treibern in den nebeligen Sonntagmorgen hinein. Mit meist zweiläufigen Schrotflinten behangen, um den Bauch frisch gefüllte Patronengürtel gegürtet, mit Pelzrücken und Schäftstiefeln gegen Kälte und Unwetter geschützt, versammelten sie sich auf den vereinbarten Wäldschlägen. Hier begrüßten sie einander mit gar feierlicher Freude, drehten und klopfen an ihren Pfeifen und banden die aufgeregten Dackeln an ihre Leinen. Besonders herzlich wurden die geladenen Gäste aus der Stadt begrüßt. Einzelne dieser Herren fielen durch eine betonte Vornehmheit auf, die durch funkelnde Augenzwicker, pendelnde Ferngläser, kunstgerechte Einbeinstühle, hochbeinige reinrassige Jagdhunde, vor allem aber durch eine schneidige Forstuniform mit hochgezogenen grünen Stulpen und echten Pelzkragen noch bestärkt wurde. Erschienen doch in der österreichen Zeit zuweilen der Herr Bezirkshaupt-

mann oder der Herr Bezirksrichter mit ihren Gefolgen persönlich, was natürlich der Jagdgemeinde hoch zu Ehren gereichte. Überhaupt war so eine Jagdgesellschaft ein buntes Gemisch aller Stände und Berufe, vom Straßenräumer angefangen bis zum Herrn Grafen und hohen Offizieren der Garnisonsstädte Trautenau und Josefstadt. Doch St. Hubertus unterteilte seine Gäste nicht nach Rang und Stand, ein jeder war herzlich willkommen.

Endlich war man so weit. Der Pächter trat in die Mitte der ganzen Korona, appellierte mit feierlichem „Weidmannsheil“ auf die althergebrachten hohen Jagdtugenden, gab noch besondere Weisungen, und schon schritt alles auf die bestimmten Plätze. Während jetzt der Gastgeber kontrollierend das erste Geviert umging, machten sich die Treiber fertig, fieberden die Hunde in höchster Erregung und - da erklang aus einem blitzenden, zierlichen Jagdhorn das von Schütze zu Schütze weitergegebene Signal zum Beginn. Und nun begann ein närrischer Spektakel, der dem zufällig Vorbeikommenden die „wilde schreckliche Jagd“ aus dem getreuen Ekkehard schier wahr werden ließ. Die Treiber randalierten, gröhlten, plärzten, piffen, schnarrten, blökten, trompeteten, eben jeder nach seiner Weise. Dazwischen tobte ein tolles Hundegekläff und allenthalben krachten auch schon die ersten Schüsse, deren Echo in den Bergen mehrmals donnernd wiederhallte. So wirbelte das fröhliche Jagen über Wald und Heide von Trieb zu Trieb, und erst wenn aus den Tälern die Mittagsglocken läuteten, sammelte man sich auf einem geschützten Platze zu längerer Rast. Hier sichtete man die Beute, legte ab und zehrte reichlich vom mitgebrachten festen und flüssigen Proviant. Zwischendurch wurde viel erzählt, gespaßt und kritisiert. Moser Franz mußte sich wie üblich nachsagen lassen, daß er wieder ganz sakrisch „drnawa gefanstrt hot“, während Häring Hannes und andere ob ihrer erlegten „Sechser“ als anerkannte Bestschützen mächtige Tannenreiser an ihre Hüte steckten. Die Nachmittagstriebe wurden bei weitem nicht mehr mit solchem Elan vorgefahren wie die in den Vormittagsstunden. Auch der Treiberlärm wurde lahm, und so manch geübter Jäger suchte sich verholen ein stilles Plätzchen und ließ die „wilde Jagd“ bei qualmender Pfeife und wärmendem Rum über sich ergehen, so daß das vorbeirasende Häschchen unbehelligt um sein Leben laufen konnte. Etwa um die fünfte Stunde hallten die Jagdhörner zum Schlußappell und mit vielem „Halli-Halli“ ward der Großtrieb beendet. Laut gestikulierend schritten dann unsere Jäger auf Pfaden und Feldwegen ins Dorf. Der Zoselwirt, der die Tische bereits weidgerecht hatte decken lassen, begrüßte die lärmende Gästeschar mit strahlendem „Weidmannsheil“. Allerlei Dorfneugierige, insbesondere Schulkinder, umstanden schon lange das Gasthaus und bestaunten nun respektvoll die Ankommenden.

Daß nun jetzt der letzte große Trieb bei protzelnden Braten, nie ausgehenden Gläsern und schmissiger Musik nochmals einen sakrischen Anfang nahm, war eben uralte Tradition. Kernige Trinksprüche auf das Wohl von St. Hubertus und auf das des Herrn Bezirkshauptmanns wechselten hin und her und die gelösten Zungen wurden immer beredter. Ganz feierlich, festlich wurden natürlich die hohen Gäste aus der Stadt verabschiedet. Diese dankten für die Einladung und für die erwiesenen Ehren in gleich feierlicher Weise, versprachen wiederzukommen, bestiegen die noblen vorgefahrenen Kutschen, Peitschen knallten, und in beschwingtem Trab war das Dorf passiert. Und das fröhliche Jagdgelage dauerte dann noch bis in die Mitternachtsstunden. Die ganz Unentwegten mußten schließlich von ihren Frauen mit viel Überredungskunst zum Heimgehen bekehrt werden - und als Letzter schritt zufrieden der Jagdpächter, wohl etwas schwankend, doch noch immer mit festem Schritt und Tritt entlang der stockfinsternen Dorfstraße, begleitet vom treuen „Treff“ seinem Hofe zu. Der letzte große Trieb im alten Jahr war beendet und St. Martins weißer Schimmel hatte wieder freie Bahn.

Tippelt, Regensburg

Die schwere Neujahrsnacht 1912/13 in Silberstein

*Die Freude ist ein flüchtiger Gesell,
rasch tritt das Leid an seine Stell'.*

Der Winter ließ in diesem Jahr lange auf sich warten. Schon war die Neujahrsnacht gekommen und immer noch kein Schnee. Die kurzen Tage standen schon seit Wochen im hellsten Sonnenlicht und der rauhe Nordwind piff unablässig durch die knarrenden Buchen auf der Burgruine Silberstein. Die junge grüne Saat leuchtete frisch im Sonnenlicht, während die Bächlein bis auf den Grund erstarrt waren.

Die Fuhrwerke holperten über die gefrorenen Gleisrunden der Waldwege, zur Schotterstraße nach Wildschütz, und aus den kleinen Häuschen huschten die Nachbarn mit ihren Eimern zum Kettenbrunnen unterhalb der Burg, um noch rechtzeitig für den heutigen Abend alles im Haus in Ordnung zu haben.

Im Hegerhaus herrschte geschäftige Häuslichkeit, denn die sechs kleinen Kinder des Forstmannes Großmann waren schon in freudiger Feierstimmung auf den heutigen zweiten Heiligen Abend. Noch klangen die schönen Weihnachtstage in den jungen Herzen nach, mit ihrem Rauschgold und Flitterschein und all den märchenhaften Heimlichkeiten trauten Familienglücks. Das Glück des Geborgenseins überstrahlte mit seinem heimlichen Schimmer diese biedere Jägerfamilie, die sich hier in dieser Waldesstille so wohl fühlte. Im ganzen Häuschen herrschte eine kindliche Vorfrende „auf heute Abend“. Die grünen Tannenzweige schmückten noch von Weihnachten her die Jagdtrophäen und jedes Bildchen an der Wand. Der Christbaum wurde von den Kindern mit neuen Kerzen bestückt und die Mutter war schon mit der Zubereitung des Festmahles beschäftigt.

Der Kuckuck der alten Wanduhr hatte bereits die vierte Nachmittagsstunde ausgerufen, als der Heger zum letztenmal in diesem Jahr sein Gewehr von der Wand nahm, um mit seinem treuen Hund nochmals in dem Wald der Hege nachzugehen. Er hatte unweit der Burg eine Mardefalle aufgestellt und wollte auch an diesem letzten Tag des Jahres nochmals bei den Futterstellen den Tisch decken für das notleidende Getier seines Reviers.

Die Kinderchen bestürmten den Vater, heute doch lieber daheim zu bleiben, aber alles Bitten der Mutter und Kinder nützte nichts, denn Großmann war Forstmann mit Leib und Seele und hätte diese Feiertage keine Ruhe gefunden bei dem Gedanken, daß der Marder in die Falle gegangen sei. Freudig ging er seiner Pflicht nach, tröstete seine Lieben, welche ihn bis vors Haus begleitet hatten. Mit der beruhigenden Zusicherung, in einer Stunde wieder daheim zu sein, winkte er lächelnd vom Wege zurück. Der brave Dackel bellte noch lange seine Abschiedsgrüße zum Forsthaus.

Der Weidmann eilte schnellen Schrittes, um bald wieder daheim zu sein; denn lieber wäre er ja heute bei der Familie geblieben, aber das Pflichtgefühl war stärker.

Eine Stunde ist kurz und war bald vorbei. - Sechsmal hatte der Kuckuck das kleine Türchen der Schwarzwälder Uhr aufgesprengt und gerufen, ohne daß der Heger zurückgekehrt wäre.

Das Abendläuten der kleinen Dorfglocke am Fuße der Burg tönte zum letztenmal in diesem Jahre über das stille Tal, und der scharfe Wind nahm und verwehte den Klang in dem erstarrten Forst. Vielleicht war der Forstmann nicht allzuweit gegangen, daß dieses letzte Abendläuten auch an sein Ohr drang, um ihn an die Heimkehr zu seinen wartenden Lieben zu mahnen. - Vielleicht? - Vielleicht? - Oder sollte am Ende der Glockenton ihn nicht mehr erreicht haben? - Hatte er sich in diesen letzten Stunden des abklingenden Jahres zu weit entfernt von Heim und Familie? - Nein! - An diesem Abend bestimmt nicht!

Im Forsthaus waren alle voll ungeduldiger Erwartung auf den Vater; die letzten Vorbereitungen waren beendet.

Die Kinder hatten bereits bessere Kleidchen angezogen und auch die Mutter war feierlicher als sonst. Der Tisch war gedeckt und unter die acht Teller hatte die Mutter als traditionelles „Glück-bringezichen“ je eine klingende Silbermünze gelegt.

Die Kinder hüpfen vor Freude auf und nieder und probierten ihren Sitz auf den Stühlchen, denn sie wollten ja heute ganz besonders artig sein und dem lieben Vater viel Freude machen. Immer wiederholten sie die bestürmende Frage an die Mutter: „Kommt denn der Vater nicht bald heim?“

Immer weiter rückte der Zeiger der Uhr dem Jahresende entgegen. Voll innerer Ungeduld beschwichtigte die Mutter immer wieder aufs neue die Kinder, hielt öfter Ausschau vor dem Haus, doch es blieb still. Kein Hundelaut, keine Tritte waren zu hören, welche die ersehnte Heimkehr des Vaters angezeigt hätten. Nur oben in dem alten Gemäuer der verfallenen Ritterburg krächzten die Raubvögel und ein Totenvogel schrie eintönig in den heulenden Wind: „Kui witt! Kui witt!“ (Komm mit! Komm mit!)

Inzwischen war es beinahe sieben Uhr geworden. Ein dumpfes Gefühl bedrückte die Hegersfrau und die Vorfrende löste sich auf in einer beklemmenden Angst. - Wo nur der Vater heute so lange bleibt? Gerade heute, heute, am Silvesterabend, mußte er nochmals in den Wald gehen, wo er doch sonst das ganze Jahr sein kann.

Von Unruhe getrieben, rennt sie zum Nachbar fragen. Vielleicht ist etwas draußen passiert und er mußte zur Försterei aufs Schloß nach Wildschütz? - „Wir werden noch eine halbe Stunde warten, und wenn er bis dahin nicht da ist, dann werde ich mal schnell nach Wildschütz laufen“, beruhigte sie der Nachbar.

Getröstet ging die Forstfrau wieder heim. Die Minuten der Wartezeit vergingen ergebnislos. Der Bote brachte von Wildschütz keine gute Nachricht. - Niemand hatte den Heger gesehen und nirgends war er zu finden. Bald war das ganze Dorf auf den Beinen. Männer liefen auf dem Weg, den der Heger vom Hause weggegangen war, und riefen laut seinen Namen in alle Winde. Ein stundenlanges Irren, Bangen und Rufen!

Bleischwer lag die Nacht auf den Gemütern der teilnahmevollen Bewohner von Silberstein. Im Hegerhaus aber waren es Tränen

und verängstigte Gebete, die das neu heraufziehende Jahr 1913 vorfand.

Mit trüben Gedanken beladen, zog der Burgglöckner am Glockenstrang, um das neue Jahr zu verkünden. Glocke, ruf auch ihn, daß er heimkommt! - Komm heim und erlöse deine Lieben aus dieser schrecklichen Angst!

Das alte Jahr hatte noch vor dem Entschwinden soviel Sorge und Leid über diese guten Menschen im Hegerhaus gebracht.

Immer noch war der Tisch gedeckt, der heute alle freudig vereinen sollte; aber ans Essen hatte niemand mehr gedacht. Die Kinder waren längst schlaftrunken und weinend von der Mutter zur Ruhe gebracht worden. Vielleicht erlebten sie im Traum das heute vermißte Glück?

Die Frau des Hegers verbrachte diese qualvolle Nacht ohne Schlaf und machte sich bittere Selbstvorwürfe, daß sie ihren Mann nicht eindringlicher von seinem Waldgang abgehalten hatte. Jedes Geräusch schreckte sie auf. Immer wieder lief sie hinaus in die Nacht, vors Haus, zum Felsensteig - und lauschte in das grauenvolle Duster der alten Bäume, doch es blieb still. - Nur der abscheuliche Totenvogel in dem verwitterten Mauerwerk der Ruine schrie immer noch sein schauerliches: „Kui witt! Kui witt!“

Als der Neujahrmorgen angebrochen war, strahlte bei grimmi-ger Kälte der Sonnenschein durch das Geäst der alten Buchen über das stille Tal. Längst schon waren die Suchenden unterwegs, während die Hegersfrau mit ihren Kindern angsterfüllt unter Beten und Weinen auf einen guten Ausgang des Leides hoffte. Östlich der Burg streifte eine Gruppe Männer die Steilhänge des Hochwaldes ab. Da - plötzlich war schwaches Bellen eines Hundes zu hören. Die Männer nahmen Richtung und eilten, so schnell sie konnten, den Hang empor. - Und in wenigen Minuten hatten sie Gewißheit über das Schicksal des nicht heimgekehrten Hegers. Neben einer starken Fichte, in einer kleinen Vertiefung, lag, bein- hart gefroren, der tote Weidmann. Das geladene Gewehr neben ihm auf der Erde und die Kastenfalle mit dem gefangenen lebenden Marder lag quer über seinen gekrümmten Beinen. Der treue Hund war nicht von seinem Herrn gewichen.

So hatte der Jahresübergang von 1912 auf 1913 unsäglichen Schmerz ins Hegerhaus gebracht und die Freude des Vortages war zur tiefsten Trauer geworden.

Nach Feststellung des ärztlichen Gutachtens war der Heger einem Gehirnschlag erlegen. Mit Sicherheit wurde angenommen, daß er sich bis zum Schwitzen übereilt hatte, um recht bald wieder daheim zu sein. In freudiger Erregung über den geglückten Fang des Marders ist bei dem großen Temperaturunterschied zwischen der herrschenden großen Kälte und dem erhitzten Körper dieses Unglück eingetreten.

So beschloß - einem selbst oft geäußerten Wunsch gemäß - dieser pflichttreue und weit über seine engere Heimat hinaus als Präpa- rator bekannte Forstmann Edmund Großmann aus Hohenelbe sein Leben, inmitten seines Reviers, im grünen Heimatwald.

Das Leben gleicht einer wilden Jagd,
fängt stürmisch an, man baut sein Haus,
dann kommt der Tod, die Jagd ist aus!

Karl J. Geisler



Weihnachtsabend auf der Wiesenbaude

Wie der Stern von Bethlehem den Königen leuchtete, so war es hier die große Bogenlampe auf dem Dach der Baude, die dem nächtlichen Wanderer den Weg wies.

Weihnacht 1915 * A. E. G. Trautenau

Das KZ. in Trautenau war um die Weihnachtszeit 1945 überfüllt. Über 500 Männer und Frauen, welche die grauenvollste Zeit ihres Lebens in den vorhergegangenen Monaten durchgemacht hatten, mußten auf engstem Raume zusammengepfercht dahingevegetieren.

Jeder Winkel des Hauses erinnerte an nicht mehr zu überbietende brutalste Unmenschlichkeit. Von früh bis in die Nacht waren die Zwangs-Arbeitskolonnen unterwegs. Zu jeder Nachtstunde wurden die Menschen zur Sklavenarbeit herausgeholt. Die während der Nacht am Bahnhof eintreffenden Kohlenzüge mußten sofort entladen werden. Kaum waren die Männer, von der schwersten Tagesarbeit müde, oft durchnäßt bis auf die Haut, wieder zurück und im Gewahrsam verschlossen, um zur Mitternacht oder noch später neuerlich zur Fronarbeit anzutreten. Täglich fanden die nächtlichen Inquisitionen mit unmenschlichsten Peinigungen und Prügeleien statt. Jede Nacht wurden „Nummern“ aufgerufen, und die abgeholt Männer sind dann niemals zurückgekommen. Oft lagen sie am Morgen tot unter der Steinsteige in dem kleinen Raum neben der Haustür. Viele verschwanden spurlos.

Abgestumpft und scheinbar schon unempfindlich gegen diese Qualen, war doch jeder froh, der nochmals den kommenden Morgen erlebte.

Die Weihnachtstage waren bei all dem Leid immer näher gekommen und bangende Sehnsucht zehrte an Leib und Seele. Einer richtete den anderen immer wieder auf in dieser großen Not. Gerade das bevorstehende Weihnachtsfest drückte die Gemüter so schwer, daß wir in einem kleinen Kreis von Männern beschlossen, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, auch in der Gefangenschaft das Weihnachtsfest nach unserer Art zu feiern. Als wir diesen Plan unseren Kameraden mitteilten, waren wohl alle dafür, aber die meisten hielten dies für unmöglich, ja zu gefährlich. Ein glücklicher Umstand rückte dieses Vorhaben doch ins Bereich der Möglichkeit, denn noch vor den Feiertagen wurden die Partisanen, welche bisher so gewütet hatten, durch ältere Polizeimänner abgelöst, die bemüht waren, die hier verübten Greuelraten zu verwischen.

Als Kommandant kam ein pensionierter Offizier, der noch aus der alten österreichischen Schule stammte und für unser Ansinnen unter gewissen Bedingungen Verständnis hatte.

Er bewilligte uns die Aufstellung von Christbäumen und auch das Singen eines „unpolitischen“ Weihnachtsliedes, wenn wir uns selbst alles „unauffällig“ beschaffen, denn - „er weiß nichts!“ Wir dürften auch nicht provozieren, damit die „Gasse“ sich nicht darüber aufregt. „Unsichtbar“ wurden unter dieser stillen Duldung die Bäumchen und bescheidenen Liebesgaben herangeschmuggelt und bis zum Heiligen Abend versteckt. - Das Auge der „Gasse“ hatte nichts gemerkt. Geschickt war alles unter den noch in der Heimat verbliebenen Deutschen bekanntgegeben worden, und die Liebesgaben kamen so reichlich, daß keiner leer ausging. Nun kam der Heilige Abend und ein sichtbares Aufleben war

auf allen Gesichtern deutlich zu erkennen. An dem kleinen Lichte- baum in unserem öden Raum fehlte aber auch gar nichts. Die farbigen, leuchtenden Kerzen, mit dem frischen Grün des Bäumchens, verbreiteten beim Entzünden auch hier in diesem Gefängnis den heimlichen Zauber des schönsten aller Feste. Alles rückte eng zusammen.

Es mochte an diesem Abend wohl auch so sein, daß der tiefwirkende Zauber des Heiligen Abends dem Kommandanten seinen Stempel aufgedrückt hatte. Vielleicht hatte er der Wache entsprechende Anweisungen gegeben, denn sie ließen uns in Ruhe, bis auf einige Kameraden, welche zum Kohleausladen herausgeholt wurden.

Auf Grund unserer Erfahrungen war trotzdem Vorsicht am Platze. Wir stellten Türwachen als Hordposten auf und - dann feierten wir Weihnachten so, wie eine richtige deutsche sein muß.

Nach einem passenden Vorspruch gedachten wir der Toten, die in diesem Haus von ruchlosen Verbrechern hingemordet wurden, und aller Toten, die im Glauben an Recht und Freiheit im Laufe der deutschen Geschichte ihr Leben gelassen haben. Eine Strophe des „Guten Kameraden“ verklang, und in feierlicher Ergriffenheit trübte manches Auge. - Todesstille erfüllte den Raum.

Als nachher das Lied vom „Tannenbaum“ verklungen war, zeichnete ein Sprecher kurz die zeitbedingten Ereignisse im Zusammenhang mit dem ewigen unergründlichen Walten des Schicksals und daß auch uns wieder mal ein Auferstehungstag kommen wird, wie dem Heiland, dessen Geburtsstunde wir heute feiern - im Zeichen der Wintersonnenwende. Die Beständigkeit des immergrünen Tannenbaumes wurde als Symbol herausgestellt für unser eigenes Verhalten und das Verhalten als Kameraden zueinander. Beständig bleiben - auch in Not und Leid! Möge auch die Heimat in tiefste Erniedrigung versunken sein, so gehört trotzdem unser ganzes Sein und unsere Hingabe unserem leidgeprüften Volk und Deutschland! - Das Heimatlied „Blaue Berge, grüne Täler“ beschloß diese ernste Feier, worauf die „ganz verlassenen Kameraden“ die aus unseren Liebesgaben aufgeteilten Geschenke erhielten. Keiner wurde vergessen, und die Dankesfreude, daß wir diese Feier gewagt hatten, erfüllte alle mit neuer Zuversicht und frohem Hoffen. Dann hockten die Männer in kleinen Gruppen auf den Bettkanten, kramten in ihren Liebesgaben und erzählten von früher, wobei die Gedanken bei ihren Lieben waren. Leise begann in einer Ecke ein Lied, das dann wellenartig alle erfaßte. Wie ein leises Flüstern vertönte das letzte Lied: „Wenn ich den Wand'rer frage!“ - Und da konnten die Männer nicht mehr an sich halten - und die Stimmen versagten.

Eine kleine Besorenis hezten wir die nächsten Tage trotzdem, aber die Männer hielten dicht, es hatte sich kein Verräter gefunden. Von dieser Stelle sei nochmals all denen herzlichst gedankt, die seinerzeit durch ihre Liebesgaben in Trautenau so viel Licht und Freude in unser trübes Dasein gebracht hatten.

Uns war diese Feier der Beweis, daß bei treuem Zusammenstehen selbst unter den schwierigsten Verhältnissen vieles möglich ist.

Karl J. Geisler

„Stille Nacht, heilige Nacht 1945“

In der vorweihnachtlichen Zeit 1945 lagen wir ungefähr 120 Verwundete und Schwerstverwundete des deutschen Ostens als Heimatlose in einem Kriegsgefangenenlazarett zu Riedenburg in der Oberpfalz. Wir kamen im Herbst 1945 aus einem amerikanischen Armeelazarett über die Stationen Pisa, Livorno, Verona, Meran, Innsbruck und Regensburg im Lazarettzug nach Deutschland zurück und fanden im oben erwähnten Kriegsgefangenenlazarett hinter klösterlichen Mauern auf einer wahren Friedensinsel als Verwundete an Leib und Seele Aufnahme. Von unseren Lieben und Angehörigen hatte keiner eine Nachricht. In dieser schweren Zeit, wo drohendes Leid, Verwirrung, ausweglose Traurigkeit auf unseren Gesichtern geschrieben stand, wo mit den Schmerzen einer fast unmenschlichen Entsagung uns dieses ungewisse und schwere Leid zutiefst bedrückte, wo wir in lebendiger, jedoch aussichtsloser Verbundenheit an unserer alten Heimat festhielten, strömte in uns das Weihnachtsfest 1945.

Ich übernahm freiwillig, selbst noch teilweise rechtsseitig gelähmt, die Vorbereitungsarbeiten. Diese vorweihnachtliche Zeit wurde für mich durch viele Wochen die große Verpflichtung, aus dem Nichts doch noch ein schönes Weihnachtsfest hervorzuzaubern.

Bei den ersten amtlichen Stellen und der gebefreudigen Bevölkerung fand ich Gehör und erbettelte so manch schöne und nützliche Geschenke. Wir besaßen ja nur den Lazarettanzug und sonst nichts mehr auf dieser Welt.

Und als die Frau Oberin des Klosters mit wirklich kleinen Engeln mit bunten Flügeln, die durchwirkt von goldenen Zügeln,

mit Reifenröckchen und auf der Stirn die Silberglöckchen mit ihrem Engelsingeläut, das durchdrungen von den mächtigen Klostersglocken, mit leuchtenden Kerzen, singend und betend das Nahen des Christkindleins verkündete, war für Augenblicke alles Leid und Weh vergessen... und wohl kein Auge blieb trocken.

Ein besonders ergreifendes Erlebnis war das erste Wiedersehen eines sudetendeutschen schwerverwundeten Jungbauern, dessen beide Beine bis zum Körperrumpf amputiert waren, dem das Christkindlein als ersten und einzigen Frau und beide Kinder brachte. Das Wunder des Lebens liebender fraulicher Größe fand an diesem Heiligen Abend vollkommene Erfüllung, als diese schlichte, einfache und ärmste Frau aus brechendem Herzen neue Kraft in diesem Wiedersehen mit geradezu schöpferischen Worten ihr Bekenntnis: „Ich bleib' ewig bei dir!“ flüsterte.

Dieser letzte pflichtbewußte Einsatz war so schön gelungen, und zufriedene sowie dankbare Gesichter waren für mich das schönste Weihnachtsgeschenk. So ersehnten wir uns alle in diesem neuen Anfang mit den Gefühlen einer tieferregenden Bereitschaft, die durch die Lichte- flut des Christbaumes zum äußersten Einsatz in einem entschiedenen Gefühl für alles Gute, Edle, Echte, Schöne und Wahre ergriffen war, wieder herbei, damit auch wir unserem verwundeten Leben wieder Sinn und Inhalt geben konnten.

„Stille Nacht, heilige Nacht.“

Es konnte für uns alle nur ein einziges Gebet zum Allmächtigen sein, uns von allen unsagbaren Leiden wieder zu befreien.

Herbert Beutel (Wiesenbaude), jetzt: (13b) Balderschwang, Haus „Hubertus“, über Oberstausen/Allgäu.



Die Adolphbaude am Spindlerpaß

Weihnachtliches Riesengebirge

Prächtiger Wintersportplatz. Ein idealer Aufenthaltsort für den Sommerfrischler sowie für den Wintersportler. Es war eine alte, kleine Baude, als Vinzenz Adolf sie 1911 kaufte und durch seine und seiner Kinder Arbeit im Laufe der Jahre zu einem gemütlichen Aufenthalt für viele erholungsbedürftige Menschen machte. Am 18. Juni 1936 fiel die Baude einem Großbrand zum Opfer. Ein halbes Jahr später war sie aber wieder vollständig aufgebaut und noch viel schöner als zuvor. Seit Weihnachten 1936 beherbergte sie Jahr für Jahr viele Tausende und aber Tausende von Gästen zur vollsten Zufriedenheit. Von der Familie Adolf lebt leider nur noch eine Tochter, Frau Buchberger, die am 8. Dezember ihren 60. Geburtstag feiert, zu dem ihr alle Verwandten und Bekannten recht herzlich gratulieren.

Aus der lieben alten Heimat

Was man aus der Heimat auf Umwegen erfährt. In der ČSR. fehlt es an allem. In neuester Zeit soll auch die Beschaffung von Lebensmitteln nur auf dem Tauschwege möglich sein. Nylonstrümpfe, Wolle und Rasierklings haben für das Eintauschen von Lebensmitteln Bedeutung erlangt. Sudetendeutschen, die noch Verwandte, Freunde und Bekannte in der ČSR. haben und diese gern unterstützen möchten, wird der Ankauf der genannten Waren hier in Deutschland zwecks Absendung in die Heimat auf gelegem Postwege empfohlen.

Kottwitz. Über die Verhältnisse aus unserer alten Heimatgemeinde erhielten wir einen kurzen Bericht: Es gibt keine eigenen Bauern mehr. Die heurige Ernte wurde durch die Genossenschaft eingebracht, auch die Herbstbestellung durch diese durchgeführt. Die Felder werden meistens mit Traktoren bearbeitet. Während der Erntezeit wurde beim Mühlbauer auf der Wiese Tag und Nacht gedroschen. Beim Flößla-Bauer ist Maschinen- und Traktorenstation. Das Vieh ist in Gemeinschaftsställen untergebracht. Die Landarbeiter werden in der Werkküche in der Schule verpflegt. In der Pfarrei wohnt eine Frau, die den Religionsunterricht erteilt. Im Arnauer Franziskanerkloster wohnen Nonnen aus aufgelösten Klöstern; dieselben sind bei der Firma Eichmann beschäftigt.

Schüsselbänden. Die wohl einzigen Nachrichten über Frau Pohoraly vom alten Heimatdörfchen besagen, daß Prager Skiklubs etliche Häuser mit Beschlag belegt haben. - Willi Schmidt kehrte am 6. 1. 1950 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück; er ist zur Zeit in Bietigheim in seinem Beruf tätig. - Familie Posselt aus dem Riesengebirgsvereinshaus wohnt auch in Bietigheim. Schwiegersohn Josef Donth wird noch in Troppau, zu zehn Jahren Kerker verurteilt, festgehalten. - Zienecker Johann wohnt in Markt Oberdorf. - Scholzheger (Josef) lebt, trotz aller Not, mit nicht versiegendem altem Humor als Helfer auf der Oberförsterei Friedrichsmoor, Post Goldenstädt, in Mecklenburg. Seine Frau war längere Zeit krank. - Hollmann Johann, seit 1948 invalid, wohnt in (8b) Bischofsrode über Eisleben. - Familien Hollmann Josef und Scharf aus Dreihäuser wohnen in Snizburg 123, Post Seeg-Füssen. Der „kleine“ Hatti ist ein großer Sportler geworden. Auf der Füssener Schanze sprang er letzten Winter 84 Meter. - Adolf Werner und Eltern wohnen in Christianenhaus, P. Illfeld, Nordhausen. Seit 1949 ist Werner verheiratet. - Kraus Julius feierte im Juli 1950 recht rüstig seinen 70. Geburtstag in Kraupa Nr. 12, über Elsterswerda, Sachsen-Anhalt.

Witkowitz. Die Kollektivierung der Gebirgslandwirtschaft in unserem Heimatorte wird planmäßig weiter vorangetrieben. Auf dem Grundstücke Nr. 23 (Jakob-Seff) gegenüber von Kaufmann

Hönig wird längs der Straße ein Großstall von 80 Meter Länge für das Jungvieh und die Kälber und Schweine des gesamten Dorfes errichtet. Getreide und Kartoffeln werden nur noch in Großflächen von drei bis fünf Hektar angebaut. Die Milch muß in den Sommermonaten bereits um 6.30 Uhr früh zur Straße gebracht werden, wo sie zur Molkerei abgefahren wird. Auf Bergwiesen und Hängen ist schon sehr viel Fichtenwald angepflanzt worden. Der Verkehr auf der Goldhöhenstraße scheint rege zu sein. Für jedes parkende Auto werden auf der Goldhöhe Gebühren eingehoben. Der tschechische Pfarrer aus Stepanitz, der an Sonntagen in der Witkowitz Kirche die heilige Messe las, sitzt seit längerer Zeit im Gefängnis. Aber auch Deutsche bleiben vor Verhören und Gerichtsverfahren noch immer nicht verschont.

Wohin die Weihnachtsfeiertage?

Wiesenbaude. Der ehemalige Mitteilhaber der Familie Bönsch, Herbert Beutel, hat in Balderschwang das Haus „Hubertus“ gepachtet und plant, dort während der Wintermonate Skikurse zu halten und ein äußerst gemütliches Heim für die Erholungsbedürftigen nicht nur für die Winterszeit, sondern auch für den Sommer einzurichten. Balderschwang erreicht man von Oberstaufen aus mit dem Autobus, der über österreichisches Gebiet fährt. Der Ort selbst hat eine ideale Lage, und unser Landsmann Beutel, der ebenso bekannt und beliebt wie sein Verwandter Ing. Hans Fuchs von der Kahlrückenalpe ist, hofft, daß ihn die alten Freunde von früher in seinem neuen Unternehmen besuchen und unterstützen.

Was uns alle interessiert

Arnau. Ein freudiges Wiedersehen mit ihren Kindern und Schwiegerkindern feierte Frau Anna Schrott, jetzt in Plauen. Aus diesem Anlaß grüßen die Familien Josef und Alois Schrott, Streubel, Lottes und Gradl die Bewohner des Steffenhauses und alle Arnauer recht herzlich. - Bezirksschornsteinfegermeister Emil Kolbe wohnt mit seiner Familie und mit seiner Schwester Auguste Misch in Höhenreute 73, P. Oberreitnau am Bodensee. Adolf Kolbe ist seit 10. 9. 1949 mit Elfriede Engstler aus Oberreitnau verheiratet, wo er seit Oktober 1948 wieder in seinem Beruf als Kaminkehrer tätig ist; auch ein Stammhalter namens Peter ist inzwischen eingetroffen. Der Sohn Karl verheiratete sich am 22. 7. 1950 mit Rosel Christmann aus Wehen bei Wiesbaden. - Suche Verbindung mit ehemaligen Angestellten und Beamten des Arbeitsamtes Trautenu (Sudetenland). Otto Baier, Verwaltungssekretär i. R. in (13b) Poxen 47, P. Marklhofen, Kr. Dingolfing (Isar).

Hermannseifen. Einen sehr schweren Verkehrsunfall erlitt unser Landsmann Josef Erben aus Haus 63, am 22. 8. 1950. Trotzdem der Straßenübergang frei war, wurde er von einem Auto überfahren. Er hatte den Knieapfel heraus, ein Loch im Kopf, das Schlüsselbein zweimal gespalten, Brust und Rücken schwer wund, konnte aber trotz der schweren Verletzungen vier Wochen später wieder aus der Klinik entlassen werden. Sein Sohn Josef ist am 10. 10. 1949 nach fünfjähriger Gefangenschaft aus Rußland heimgekehrt. Er war elf Jahre von daheim weg. Im August 1949 verheiratete sich die Tochter Anni; es wurde ihr vor kurzem der erste Junge, Alexander-Peter, geboren.

Hohenelbe. Welche politisch Gefangenen sind während der Zeit ihrer Gefangenschaft mit Drogisten May beisammen gewesen? Wer weiß etwas über sein Schicksal? Nachrichten erbittet die Schriftleitung. - Aus tschechischer Gefangenschaft ist der älteste Sohn Emil vom Hausmeister Josef Scharf zu seiner Familie nach Berchtesgaden heimgekehrt. - Vinzenz Buchberger, der mit einem Hohenelber Drogisten im Joachimstaler Gefangenenlager beisammen war, wird gebeten, seine Anschrift Frau Paula May in Oberau bei Garmisch-Partenkirchen, Villa Pöttinger, bekanntzugeben. - Der Betriebsführer der Firma Tuba, Ing. Adolf Heisler, der zur Kriegsdienstleistung herangezogen war, geriet beim Zusammenbruch als Oberleutnant im Mai 1945 in russische Gefangenschaft und kam in das Gefangenenlager Helenendorf im Kaukasus. An den Folgen der Strapazen starb er im Februar 1946 und wurde am dortigen Friedhof begraben. Diese Nachricht erhielten wir von Herrn Lehrer Franz Marsch, der mit ihm im selben Lager weilte und schon seit langem die Familie des Verstorbenen sucht. Wir konnten Frau Heisler, die immer noch auf ein Lebenszeichen von ihrem Gatten hoffte, die traurige Nachricht vom Tode ihres Mannes übermitteln. Herr Heisler war bekanntlich mit der Tochter des Betriebsinhabers Saida vermählt, die jetzt in Bad Reichenhall ist. Herr Heisler erfreute sich in Hohenelbe größere Beliebtheit. Der Witwe und ihren Kindern wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

Mastig. Im Novemberheft brachten wir die Todesfallanzeige von Obergefr. Otto Staffa, der am 13. 4. 1945 bei Radkersburg in Österreich gefallen ist. Sein Vater Johann Staffa war Spinnmei-

ster und starb am 22. 3. 1948 in Jičín an Herzschlag, infolge der terroristischen Behandlungen der Tschechen. Die Mutter Marie Staffa wohnt in Jettingen 346, bei Günzburg a. d. Donau.

Mittellangenu. In einer Waldsiedlung in der Lüneburger Heide wohnen die Landwirtschuleute und Eltern von Dr. Ruß und arbeiten so fleißig, wie sie es von daheim aus gewohnt waren. Die Eheleute feiern am 24. 12. 1950 ihren 70. Geburtstag. Auch ihr Sohn Rudi wohnt mit ihnen in Wirl bei Pazelle, Kr. Dannenberg über Lüchow. Den jungen Leuten wurde am 30. 9. 1950 der zweite Sohn, Hans-Joachim, geboren.

Mönchsorf-Hermannseifen. Die Schwiegertochter des Josef Erben aus Haus Nr. 9, Rosa Erben geb. Meißner, frühere Angestellte in der Kunstseidenfabrik, ist aus tschechischer Gefangenschaft zu ihrer Mutter zurückgekehrt.

Niederhof. Nach sechsjähriger banger Ungewißheit erhielten jetzt die Eltern Rudolf und Marie Finger die überaus schmerzliche Nachricht, daß ihr lieber Sohn Oskar Finger, Student an der Staatsgewerbeschule in Reichenberg, am 23. 10. 1944 in Süd-Holland gefallen ist. - Frau Gleisner aus dem Haberhaus hätte es sich nicht träumen lassen, daß sie einmal mit ihrer ganzen Familie im schönen Ostseebad Bansin wohnen wird. Dort haben sich ihre Söhne Ewald und Werner im Vorjahr verheiratet; inzwischen ist sie schon Großmutter geworden. Ihre Mutter, die alte Kraus Franzén, die schon ihre 80 Jahre überschritten hat, ist schon zweifache Urgroßmutter. Frau Gleisner hat mit ihrem Mann Gregor bereits ihr 25jähriges Ehekreuzjubiläum, vielmehr ihre Silberhochzeit im kleinen Familienkreis bei frischen Krapfen und gutem Heringsbraten gefeiert. Alle Bekannten gratulieren dem Jubelpaar und wünschen alles Gute für die Zukunft.



Rosenthal. „Gewidmet unseren lieben Toten in der Heimat und den Opfern der Austreibung. Die Heimatvertriebenen in Rosenthal. - 29. 10. 1950 -“, lautet die Inschrift auf dem Gedenkstein, den die Heimatvertriebenen in Rosenthal, überwiegend Hoheneiber, am Sonntag, den 29. 10. 1950, seiner Bestimmung übergaben. Mit Kolbenheyers Gruß an die verlorene Heimat wurde die Feier eingeleitet. Auf dem Friedhof hatten sich neben den Geistlichen beider Konfessionen, den Vertretern der Stadtverwaltung auch zahlreiche Alt- und Neubürger eingefunden, die mit tiefer Bewegung an dieser Feier teilnahmen.

Ortsobmann Erich Pittermann, Hoheneibe, hielt eine tiefergreifende Ansprache. Stadtdechant Johann Waclawec, Arnau, weihte den Gedenkstein und sprach Worte wärmsten Gedenkens, ebenso auch der evangelische Pfarrer Müller hielt eine kurze Ansprache. Bürgermeister Ruckert ehrte die Toten der Heimatvertriebenen, indem er einen Kranz namens der Stadt Rosenthal an dem Gedenkstein niederlegte. Der dreistimmige Frauenchor der Heimatvertriebenen (Leitung Hauptlehrer Karl Möller) und ein gemeinsames Gebet beschlossen die schlichte, würdige Feier.

Rochlitz-Kempton. Die Heimatvertriebenen, die im Allgäu und in der Umgebung eine Gastheimat gefunden haben, hielten am 5. 11. 1950 in Kempton ein Jahrestreffen unter der Leitung ihres Skipapas Rudolf Kraus ab. Nahezu 250 Heimatfreunde von nah und fern waren gekommen und erlebten ernste und heitere Stunden im Freundeskreise. Besonders zahlreich war die Jugend vertreten; es hat aber niemanden gereut, trotz der weiten Reise nach Kempton. Kurz gesagt, es waren herrliche Stunden heimatlichen Erlebens in der Fremde, die wir unserem Landsmann Rudolf Kraus zu verdanken haben.

Vorderkrausebänden. Am 21. 10. 1950 wurden durch den Rundfunk Todesnachrichten über verstorbene Soldaten in Rußland durchgegeben. Unter anderem wurde ein Kraus aus unserer Gemeinde genannt. Die Angehörigen wenden sich unter dem Stichwort „Heimkehrnachrichten Liste 112 vom 21. 10. 1950 an den Hilfsdienst für vermißte Deutsche“ in Stuttgart-Süd, Charlotten-

platz 17. Alle Angehörigen von vermißten Soldaten werden aufgefordert, sich beim „Hilfsdienst für vermißte Deutsche“ in Stuttgart-Süd, Charlottenplatz 17, zu melden.

Schwarzental. Die im Augustheft von uns gesuchten Franz und Heinrich Fries sind beide in Klosterode, Kr. Sangerhausen, gestorben, teilt uns Freund Stoiff aus Picher mit.

Trautenau-Arnau. Wir berichteten im Novemberheft unter der Rubrik „Was uns alle interessiert“, daß ein Bürgerschullehrer Josef Patzak noch in Pardubitz im Gefängnis sei. Der älteste Sohn des verstorbenen Oberlehrers Josef Patzak aus Arnau, ebenfalls Josef Patzak, war Bürgerschullehrer in Trautenau. Er mußte 1945 zur Wehrmacht einrücken, geriet in russische Gefangenschaft, von wo seine Frau einmal Post erhielt. Später brachte ein Heimkehrer Nachricht, er sei in einem Lazarett in Rußland gestorben. Wir ersuchen unseren Berichterstatter, daß er sich mit dem Bruder des Bürgerschullehrers Josef Patzak, Ernst Patzak, in Landau (Isar), Theresienplatz 52, ins Einvernehmen setzt, um festzustellen, um welchen Josef Patzak es sich handelt, der im Gefängnis in Pardubitz ist.

Der Sudetendeutsche Tag in Berlin war in jeder Hinsicht ein großer Erfolg. Über 3000 waren zusammengekommen, die weit zerstreut über alle Teile unseres deutschen Vaterlandes leben. Bundes-Flü.-Minister Lukaschek und Bundesminister Sebohm waren gekommen, um zu den Heimatvertriebenen zu sprechen. Es war die erste große Zusammenkunft der Heimatvertriebenen im Osten Deutschlands. Es wurde ja vielen das Erscheinen unmöglich gemacht, aber trotzdem waren viele da. Es nahmen sehr viele Riesengebirgler, darunter auch 24 Hoheneiber, teil.

Unbekannte Tote. In vielen Tausenden Familien wartet man noch immer auf ein Lebenszeichen von vermißten Angehörigen aus den Revolutionstagen von 1945. Es wäre endlich an der Zeit, wenn durch eine internationale Kommission die tschechischen Massengräber geöffnet würden, wo tausende Deutscher verscharrt wurden, um wenigstens auf Grund der Erkennungsmarken die Ermordeten festzustellen. Wir erhielten Nachricht, daß in der Gegend zwischen Nachod und Neustadt sehr große Massengräber sind, wo viele Hunderte deutsche Soldaten und Zivilpersonen begraben liegen, die 1945 von den Tschechen von Königgrätz und Josefstadt bis Neustadt und Nachod ohne Nahrung hin und her gejagt wurden und zuletzt von den Partisanen umgebracht wurden. Unser Berichterstatter hat die Massengräber selbst beim Arbeitseinsatz in der dortigen Gegend gesehen.

Das Titelbild am neuen Riesengebirgskalender zeichnete Karl Bradler; ebenso stammen von ihm unsere Kopfleisten, die sicherlich all unseren Lesern gut gefallen. Wenn jemand graphische Zeichnungen benötigt, dann können wir bestens Karl Bradler in Schwallungen (Werra), Karl-Marx-Straße 29, Kreis Meiningen, DDR, empfehlen.



Arnau. Ernst Erben, Sohn des verstorbenen Fleischermeisters Johann Erben aus der Elbegasse, vollendete am 18. 11. 1950 sein 60. Lebensjahr. - Emanuel Engler, Zementmüller, feierte am 20. 10. 1950 seinen 63. Geburtstag in voller Frische und grüßt recht herzlich alle Arnauer. Seine Frau war 35 Jahre als Hebamme in Arnau tätig. - Bei ihrer Tochter Elli bzw. Schwiegersohn Alfred Schubert in Wuppertal-Vohwinkel, Lettow-Vorbeck-Straße 54, feierte am 23. 11. 1950 Johanna Frieß aus Haus 400 ihren 70. Geburtstag bei bester Gesundheit. Sie grüßt alle Arnauer aufs beste.

Hermanitz. Ihren 60. Geburtstag feiert in Plau bei Mecklenburg am 1. 12. 1950 bei guter Gesundheit Berta Ohnedorfer. Alle Hermanitzer und Bekannten aus der Umgebung gratulieren herzlich.

Hoheneibe. Den Eheleuten Viktor und Elli Möhwald, Buchdrucker, wurde in Neuroth bei Karlsruhe am 23. 10. 1950 ein Junge, Eberhard-Wolfgang, geboren. Herr Möhwald ist bekanntlich erst im Vorjahr aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. - Seinen 75. Geburtstag feiert der ehem. Gas- und Wassermeister der städtischen Licht- und Kraftwerke, Franz Erben, am 2. 12. 1950 in Bad Reichenhall, Kirchberg, Thumseestraße 5½. Seine große Bekanntheit wünscht ihm noch recht viele Jahre bester Gesundheit. Seine

Tochter Marie Effenberger, die in Kareth bei Regensburg wohnt, feiert am 19. 12. 1950 ihren 50. Geburtstag. - Im Kreise ihrer Verwandten feierte am 14. 10. 1950 Auguste Barthold ihren 70. Geburtstag.

Johannisbad. Hotelier Hubert Hampel beging am 25. 10. 1950 bei bewundernswerter Frische, sein schweres Los mutig ertragend, seinen 80. Geburtstag. Alle Bekannten gratulieren ihm herzlich. Herr Hampel wohnt mit seiner Schwester Olga und Geschäftsführer Franz Spiller zusammen.

Jungbuch. Ihren 70. Geburtstag feierte bei guter Gesundheit in Kempton (Allgäu) Marie Baudisch, Gattin des ehemaligen Magazinschreifers Josef Baudisch bei der Firma Faltis. Die Familie Baudisch wohnte viele Jahre in den Fabrikhäusern der Firma Faltis, zuletzt im Hause ihrer Tochter Nr. 200.

Kottwitz. Oberlehrer Rucker wohnt mit Frau und Tochter seit Ende September bei seinem Sohn in (20b) Klauenthal-Zellerfeld, Tannenhöhe 44. Seinen 80. Geburtstag feierte er noch im Altersheim Berchtesgaden. - Ihren 80. Geburtstag feierte bei ihrem Sohn in der Ostzone am 3. 10. 1950 Anna Pittasch-Falzmann. - Den Eheleuten Adolf und Marianne Pittasch wurde in Ruhstorf (Niederbayern) ein Sohn, namens Günther-Adolf, geboren.

Mastig. Herr Munser aus Vordermastig Nr. 45 feierte am 12. 10. 1950 seinen 70. Geburtstag bei guter Gesundheit. Er war 18 Jahre im Gasthaus Schröfel beschäftigt; jetzt ist er Austräger des „Main-Echo“, Aschaffenburg, und lebt mit seiner Gattin Marie in Habitzheim.

Niederlangenau. In Meckesheim bei Heidelberg feierte Franziska Fink geb. Fasler am 4. 10. 1950 bei geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag.

Oberhohenelbe. Josefa Kohl aus dem Hammerich, die Schwiegermutter von Josef Gottstein, Tischler vom Heidelberg, beging am 29. 6. 1950 ihren 74. Geburtstag. - In Koserow auf der Insel Usedom, Meinhofstraße 4, feierte am 15. 10. 1950 Theresia Weber-Ettel ihren 75. Geburtstag. - Der ehem. Maschinist und Chauffeur bei der Firma Schreiber, Franz Feistauer, hat am 28. 8. 1950 sein 75. Lebensjahr bei bester Gesundheit in Mering bei Augsburg vollendet. Seine größte Geburtstagsfreude war, daß ihm Nachricht von seinem Sohn Otto gegeben werden konnte. - In Obergünzburg beging am 29. 10. 1950 Frau Beranek vom Steinweg, hinterm Goder, die Mutter vom ehem. Versicherungsvertreter Franz Beranek, ihren 91. Geburtstag. Nicht nur die vom Steinweg, sondern alle Bekannten aus der Gemeinde wünschen ihr für weiterhin alles Liebe und Gute.

Parschütz. Der frühere Webmeister Anton Förster bei der Firma Pfefferkorn-Menzel, feierte bereits am 21. 4. 1950 seinen 70. Geburtstag und am 5. 11. 1950 sein 40jähriges Ehejubiläum in Gera, Oststraße 11 (Thüringen). Er ist noch fleißig als Weber tätig.

Rochlitz. In Helsa bei Kassel im Flü.-Lager feierte Pauline Gerbert (Gernertshannesen) bei voller geistiger Frische und körperlicher Gesundheit am 28. 10. 1950 ihren 80. Geburtstag.

Schüsselbauden. Antonie Donth, bekannt unter dem Namen „Preißler Toni“, feierte bei bester Gesundheit am 28. 11. 1950 ihren 70. Geburtstag. Sie wohnt in Helsa bei Kassel.

Spindelmühle. Anna Donth (Haus Waldesrieden) verlebte ihren 87. Geburtstag fern der lieben Heimat in Untergneus (Thüringen).

Arnau. Ernst Patzak, ein Sohn des verstorbenen Oberlehrers Josef Patzak, vermählte sich bereits am 4. 12. 1948 mit Barbara Reuschl aus Eger. - In Müllerdorf verheiratete sich bereits am 1. 4. 1950 Hilde Nossek, Tochter des Gustav und der Lisi Nossek aus Gutsmuts, mit Werner Beuschel aus Müllerdorf. Den Eheleuten wurde im September ein Söhnchen Hartmut geboren. - Ein Großneffe des bekannten Heimatforschers Dir. P. Maiwald, der heute noch im Braunauer Stift bei seinen Forschungsarbeiten tätig ist, Otto Maiwald aus Arnau, vermählte sich am 14. 10. 1950 mit Edith Schumacher aus Lübeck. Die Jungvermählten grüßen alle Arnauer recht herzlich. - Erich Maiwald, Werbeassistent, Sohn des Lagerhalters Anton Maiwald aus Arnau, Poststraße 32, Kr. Hoheneibe, vermählte sich in Gelsenkirchen mit Aline Tauber, Lehrerin, Tochter des verstorbenen Bürgerschuldirektors Karl-Heinz Tauber aus Königsberg a. Eger, Kr. Falkenau.

Deutsch-Prausnitz. In Reichenbach im Vogtland verheiratete sich am 16. 9. 1950 Walter Pauer mit Anni Goldbach, einer Ausgewiesenen aus dem Sudetenland. - In Gallin (Mecklenburg) vermählte sich bereits am 20. 7. 1950 Gretl Kuhn, Tochter unseres ehem. Gemeindegerechten, mit Ernst Hoder.

Gabersdorf-Neuwolfa. Josef Pohl, früher bei K. H. Bahrrel & Co., vermählte sich mit Frieda Mayer, einer Harznerin, am 6. 8. 1949; am 21. 9. 1950 wurde den Eheleuten ein Söhnchen, namens Wolfgang, geboren.

Großborowitz. Der Sohn Gerhard von Richard Rummel, Schlichter, verlobte sich in Rastenberg, Augustbenderstraße 29, mit Marga Lacherbauer. Die Verlobten grüßen alle Bekannten. -

Der Sohn Helmut vom Webmeister Josef Rummel hat sich am 21. 10. 1950 mit Betty Nüßlein in Lizendorf im Kr. Bamberg verheiratet; die jungen Eheleute wie auch Familie Rummel grüßen alle Borowitzler recht herzlich. - Die Tochter Hilde unseres letzten Bürgermeisters Kuhn aus Haus 231, welche seit vier Jahren mit einem Tiroler verheiratet ist, hat jetzt in Innsbruck in der Seilergasse 5 einen Damen-Modsalon eröffnet. Vor zwei Jahren erhielt sie den Meistertitel im Damenschneiderhandwerk von der Tiroler Landesprüfungskommission zuerkannt.

Gutsmuts. Erwin Pradler aus Haus 13, jetzt in Herzberg am Harz, vermählte sich mit einer Ostpreußin; der Ehe entsproß ein Töchterchen, namens Christina. Der glückliche Vater grüßt herzlich alle Bekannten.

Güntersdorf. In Frankfurt-Fechenheim verheiratete sich am 22. 9. 1950 die Tochter des verstorbenen Rudolf Pettirsch aus Haus 20, Mariechen Pettirsch, die früher in Prag Lehrerin studierte, mit Herbert Henke, Kaufmann aus Aussig.

Niederhermannseifen. Die Eheleute Ferdinand Schober und Frau Frieda geb. Zemann feierten in Altenbauna am 15. 10. 1950 das Fest ihrer silbernen Hochzeit und grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Hohenelbe. Walter Hollmann, ein Enkel von Alois Schedifka, Bau- und Möbeltischlerei, verheiratete sich am 21. 10. 1950 in Kuppenheim bei Baden-Baden. Als Trauzeuge war Kaufmann Adolf Fetscher mit seiner Frau bei der Hochzeit. Die jungen Leute gründen Anfang Dezember ein Lebensmittelgeschäft in Achern bei Baden-Baden. - Die Feier der Silberhochzeit vom ehem. gräf. Kammerdiener Franz Schwager und Frau gestaltete sich am 24. 10. 1950 sehr feierlich. In der Fürstl. Thurn-Taxischen Schloßkapelle in Garathshausen bei Tutzing am Starnberger See fand der Festgottesdienst statt, den der hochw. Herr Dr. Quent aus Prag hielt. Dem Jubelpaar gingen äußerst viele Glückwünsche zu.

Kleinborowitz. Erwin Wittwer vermählte sich mit Mariechen Mladek am 16. 9. 1950 in Bopfinger. Die jungen Leute wohnen Hauptstraße 19.

Kottwitz. In Lautern im Odenwald vermählte sich am 14. 10. 1950 Reinhold Kasper mit Annelies John. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle lieben Bekannten.

Krausebauden. Der jüngste Sohn aus der Schwammenschenke, Hans Seidel, vermählte sich am 14. 10. 1950 in der Pfarrkirche zu Riekofen bei Regensburg mit Eleonore Hartmann aus Leitmeritz. Die Familie Seidel wohnt seit 1946 in Riekofen.

Lauterwasser. In Scheessel fand am 30. 9. 1950 die Vermählung der Tochter Elvira von Ludmila Berger mit Willi Cordes aus Scheessel, Kr. Bremen, statt. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten von daheim. - Es haben sich vermählt: Helmut Wonka, Landwirtschaftssohn aus Haus 32, mit Rosl Werner aus Reindlitz, Kr. Aussig. Die Neuvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Mönchsberg. Am 29. 10. 1950 feierten die Eheleute Rudolf und Else Stohr in Lohne, Kr. Osterburg, das Fest ihrer silbernen Hochzeit und grüßen alle lieben Bekannten recht herzlich.

Pommerndorf. Der ehem. Nachtwächter bei der Firma Rotter, Beranek Johann, und seine Frau Johanna aus Gansbauden feierten am 21. 10. 1950 bei bester Gesundheit ihr 28. Hochzeitjubiläum. Am gleichen Tage verlobte sich die Tochter Marie mit Alois Ruß aus Mittellangenau. Die Verlobten grüßen alle lieben Bekannten aus Dingelstädt (Thüringen).

Rettendorf. Albert Jeschke, Herrenschneider aus Haus 15, und seine Gattin Rosa feierten am 28. 10. 1950 ihre silberne Hochzeit. Die Freunde aus der Heimat wünschen nachträglich alles Gute und ein Wiedersehen in derselben.

Rochlitz. Die Eheleute Franz Michel aus Sahlbach feierten am 22. 11. 1950 in Lauterbach das Fest ihrer Silberhochzeit.

Spindelmühle. Ernst Kraus aus St. Peter 210 hat sich am 16. 9. 1950 in Bückeberg (Hannover) mit Hildegard Knickmeier vermählt. Die jungen Eheleute grüßen recht herzlich alle Bekannten. - Das Fest ihrer Silberhochzeit feierten am 25. 11. 1950 in Bockendorf, Landkreis Frankenberg (Eder), Franz und Anna Hollmann, ehem. Besitzer der Glockenvilla in St. Peter. Unsere herzlichen Glückwünsche.

Schwarzental. Eisenbahner in R. Johann Bönisch und seine Frau Anna geb. Schubert aus Forstbad, zuletzt wohnhaft in Haus Nr. 9, feierten am 23. 10. 1950 in Gerichtstetten 61 bei Hardheim (Baden) bei voller geistiger und körperlicher Frische das Fest der goldenen Hochzeit.

Tschermna. Josef Machka vermählte sich im September 1950 mit Hedwig Röhrich in Sonderbach, Bergstraße.

Theresiental. Die Eheleute Hans und Marie Kirschlager, Angestellter in der Kunstseide, feierten in Freckleben 142, Kr. Bernburg (Sa.-Anhalt), am 24. 11. 1950 ihre silberne Hochzeit. Der Ehe entsprossen sieben Kinder. Kirschlager selbst war drei Jahre in tschechischer Gefangenschaft, wo er einen schweren Unfall hatte und heute teilweise invalid ist.

Helf uns alle die genannten Landsleute suchen!



Arnau. Wer weiß Bescheid über den Verbleib der Familie Ing. Rudolf Hanusch von der Firma Eichmann? Nachricht erbittet Karl Kindler, Buchdruckerei in Obergünzburg (Allg.). - Dipl.-Ing. Hermann Jäschke von Prof. Alois Klug, Bruchsal (Baden), Gymnasium St. Paul. - Ich suche meine Eltern Adolf Silz und Anna Silz, Hermannsgasse 434; Schwester Anni Schimek und ihren Mann Franz Schimek aus Großborowitz. Nachrichten an Josef Silz, München-Gladbach, Quirinstraße 45. - Suche meine Mutter Marie Erben, Fleischermeisterswitwe, Elbestraße 88. Ernst Erben, (15a) Hesserode 32, Kr. Nordhausen/Harz (Thüringen).

Gradlitz. Mein Kriegskamerad Uffz. Wenzel Kaudel oder seine Frau Helene Kaudel, von Alfred Trömer, (17a) Walldorf (Baden), Hauptstraße 65.

Hohenelbe. Leni Rilk, Kontoristin bei Petera, von Laura Gall, Großkorbetha, Weißenfelder Str. 40. - August Civerny, der im Hofgebäude vor Hotel Bremen wohnte, wird dringend gesucht. Frau Herta Civerny in Kelheim (Donau) wurde verständigt, daß Ernst Civerny 1945 auf dem Balkan gefallen ist. Der Genannte war bisher vermißt gemeldet. Familie Civerny meldet sich bei der Schriftleitung. - Ingeborg Fischer, geb. 1932 in Teplitz, wohnte zuletzt im Bata-Haus bei Frau Nürnberger. Anshr. erbeten von Bernhard Fasler, Bessheim, Rodensteinstr. 94 (Hessen). - Gesucht werden die ehem. Angestellten vom Finanzamt Hohenelbe, Inspektor Walter Bönisch, Franz Buchberger, Josef Hoffmann und Herr Tann für Johann Körber, Berlin-Schöneberg, dringend.

Johannisbad. Familie Dr. Neuser von der Schriftleitung.

Kottwitz. Wir suchen die Angehörigen der Familie Steffan Wonka aus Karlseck 68. Genannter ist 1945 an einer schweren Verwundung in Frankenfelde bei Luckenwalde gestorben, wie wir vom dortigen Pfarramte jetzt erfahren haben. Der Herr Pfarrer möchte den Familienangehörigen den Bericht über die letzten Tage des Verstorbenen zugehen lassen, den er an das Pfarramt Kottwitz sandte, der aber von dort wieder zurückkam.

Krausebauden. Briefträger Johann Kraus aus Haus Nr. 80 (Erben-Bäckers-Haus). Wer irgendeine Nachricht über den Genannten weiß, teile dies an Andreas Bittner, Markt Oberdorf, Meichelbeckstr. 9, mit. - Ida Zienecker (Moritze Paulins Ida), geb. Kraus, verheiratet mit Briefträger Ernst Zienecker, zuletzt wohnhaft St. Peter, gesucht von Fam. Seidel, Riekofen 46, Post Tainering bei Regensburg.

Lampersdorf. Ida Veit wegen Familienangelegenheit von der Schriftleitung.

Lauterwasser. Ottokar Renner, geb. 23. 3. 1876, von August Kahl, Ruppertshütten, Kr. Lohr (Main), über Gemünden (Bayern).

Mastig. Albina Walsch geb. Scharm aus Hintermastig, Mathilde Staffa geb. Scharm, Gastwirtin, von Johann und Anna Scharm, Haina-Kloster, Kr. Frankenberg in Hessen.

Mittellangennau. Bruno Saybal, Musiker, letzte Anschrift Berlin-Lichtenfelde. Gesucht von Alois Ruhs, Dingelstädt/Lichtefeld (Thüringen), postlagernd.

Niederhof. Anna Gleisner, Seebad Bansin, Strandpromenade 19, auf Usedom, sucht ihre Stubennachbarin Marie Möhwald und deren Mutter Kraus Josefa. - Ing. Haberl, Papierfabrikbesitzer, oder sein Sohn Ing. Gerhard Haberl, dringend gesucht von der Schriftleitung.

Niederlangennau. Anna Seidel und ihr Sohn Helmut, zuletzt wohnhaft beim Graf-Bäcker, Witwe nach dem gefallenen Konrad Seidel, gesucht von Fanny Puntschuh, Auerbach, Ludwigstr. 67, Kreis Bergstraße (Hessen).

Niederprausnitz. Mariechen Hampel geb. Kaiser, von Walli Nowak, Lehnhausen, Kr. Frankenberg.

Niederrochlitz. Emil Mohr, geb. 24. 8. 1896, Beruf Tischler, früher Niederrochlitz Nr. 1, zuletzt wohnhaft Oberwiesental Nr. 10, 4 Kinder, älteste Tochter Friedl, geb. August 1924 in Rochlitz, soll in Stuttgart gewesen sein. Nachricht erbeten an Frieda Jakoubek, Klosterhäseler 39 über Bad Bibra, Kr. Kölleda (Sachsen).

Oberaltstadt. Familie Rudolf und Lena Patzak, die im Konsum in Oberaltstadt wohnten, gesucht von Josef Rummel, Litzendorf 1, bei Bamberg.

Oberwernersdorf. Wilhelm Schreiber, zirka 50 Jahre alt, von August Kahl, Ruppersthütten, Kr. Lohr (Main), über Gemünden (Bayern).

Pardubitz. Ich suche meine Eltern Karl und Maria Schreier, Schwester Helene, sie wohnten seit 1930 bis 1945 in Pardubitz; letzte Nachricht vom März 1945. Nachricht erbeten an Gerhard Schreier, Hesserode, Nordhausen am Harz.

Rochlitz. Handarbeitslehrerin Helene Schier aus Niederrochlitz, von Anni Erben, Dieksanderkoog II, über Marne (Holstein).

Trautenau-Arnau. Martha Ruß, geb. 1908, war zuletzt in der Wehrmachtsdienststelle Reichenberg; ihre Eltern hatten in Arnau oder Trautenau eine Bäckerei. Zuschriften erbeten an die Schriftleitung.

Oberaltstadt. Berta Schwab und Anna Kauzky, waren bei Kluge in Oberaltstadt beschäftigt, gesucht von Anna Enthaler in Schadeleben, Kr. Quedlinburg.



Heimatliche Berufe und Gewerbe finden Fortsetzung



Arnau. In Obergünzburg (Allg.) hat Karl Kindler eine Buchdruckerei und einen Handel mit Papiererzeugnissen bereits seit einigen Monaten begonnen. Karl Kindler, seine Frau Ida, Mutter und Schwester Trude, grüßen recht herzlich alle Arnauer. Peter geht schon in die Oberschule. Ulli ist recht schlank geworden, und die kleine Susanna hat schon ihren 2. Geburtstag hinter sich. Die beiden Brüder Seff und Kurt fanden den Heldentod im letzten Weltkrieg.

Hermannseifen. Dip.-Ing. W. Günther von Leopold ist seit kurzem wieder in seinem Beruf als Konstrukteur für die Sägewerkmaschinen tätig und ist mit seiner Familie nach Klosterreichenbach in den schönen Schwarzwald übersiedelt. - Felix Pohl, ein Sohn des Josef Pohl, ehemaliger Angestellter der Kreisbauernschaft, setzt die alte Familientradition der Familien Pohl - Webmeister, Fleischer Wendelin -, jetzt in Obersuhl im Kreis Rothenburg/T., fort. Seit 1947 ist er verheiratet, der Ehe entsprossen zwei gesunde Mädchen. Er grüßt alle alten Bekannten.

Rochlitz. Kürschnermeister Josef Schmidt führt seit 1. 10. 1949 in Schönhausen (Elbe), Kreis Jerichow, sein heimatliches Gewerbe wieder aus. Er grüßt recht herzlich alle seine alten Kundenschaften und dankt allen für das ihm früher geschenkte Vertrauen und ist jederzeit gerne bereit, Bestellungen auszuführen.

Letzte Nachrichten

Oberhohenelbe. Antonie Kluge, wohnhaft bei Herrn Franz Richter, Fleischer, ist am 2. 11. 1950 nach vierzehnwöchigem Kranklager im Krankenhaus in Arolsen nach Vollendung ihres 64. Lebensjahres an Speiseröhrenkrebs gestorben. Sie wurde nach Adorf überführt und am dortigen Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet.

Gutsmuts. Gertraud Just, die Enkelin von Franz Just, ist am 10. 11. 50 mit Edm. Scholz aus Mastig in Letmathe getraut worden.

Witkowitz. Soldat Julius Möhwald, letzte Nachricht vom 14. 4. 1945 aus einem Lazarett in Leitomischl, Mähren, CSR., gesucht von seiner Schwester Trude Schreckling in Allnrode 4 bei Gemünden an der Wohra, Kr. Frankenberg/Eder.

Klein-Krinsdorf bei Schatzlar. Carl und Antonie Baier (Landwirt) von Julie Schmidt aus Karlsbad, „Haus Schneekoppe“, und Schwester A. Umann aus Rochlitz, jetzt (19b) Genthin-Silwa, Altersheim, Kreis Jerichow II.

Kottwitz. Andreas Schaar, gestorben am 26. 9. 1950 in Stockstadt/Main bei Aschaffenburg.

Rochlitz. Franz Gebert (Knechtsfranz), Oberdorf, feiert am 23. 12. 1950 in Schönhausen/Elbe, Münter Straße, seinen 88. Geburtstag bei bester Gesundheit. Alle Rochlitzer gratulieren ihm herzlich.

Rochlitz. Bäckermeister Johann Sacher schreibt uns, daß er von Berlin die traurige Nachricht erhalten hat, daß sein Sohn Willi

bereits am 19. 11. 1944 in Virging, Frankreich, gefallen ist und in Andilly auf dem deutschen Militärfriedhof beerdigt wurde, wo 11 000 Deutsche in Einzelgräbern ruhen.

Rochlitz. In Pfaffenhofen starb am 27. 10. 1950 im Alter von 70 Jahren Franz Schien aus Reichenberg (Neißemühle - Schienhof), ein gebürtiger Rochlitzer.

Pater Edilbert Telgmann

Erzieher und Führer sudetendeutscher Jugend, der in der Zeit von 1920 bis 1938 besonders erfolgreich auch in unserer Riesengebirgsheimat wirkte und der dem größten Teil unserer Leser ein alter lieber Bekannter ist, ist am Christkönigstag plötzlich gestorben. Seit seiner Vertreibung im Jahr 1946 vom Keilsberg in Reichenberg setzte er das vollständig verwahrloste Kapuzinerkloster in Salzburg, das während der Kriegsjahre von SS-Truppen besetzt war, wieder instand. Die nahe Grenze nach Bayern gestattet ihm den öfteren Besuch von Flüchtlingslagern in der Nähe von Freilassing. So sprach er auch am Christkönigstag in verschiedenen Orten und Massenlagern zu den Heimatvertriebenen und eilte am Abend, um noch den Autobus nach Salzburg zu erreichen. Auf dem Wege von Pieding nach Salzburg traf ihn ein Herzschlag. Er wurde in seine Heimat überführt und in Werne a. d. Lippe in Westfalen am 3. 11. 1950 beerdigt. Wir alle, die wir ihn kannten, wollen ihm ein dankbares Gebet widmen.

Welche Wehrmachtangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermissten?

Gradlitz-Switzschin. Emma Rösel aus Gradlitz 23, ihr Mann war vermisst bei Stalingrad. Anschrift erbeten an Anton Patzelt in Wolfsbuch 16, Post Pondorf bei Riedenburg.

Hohenelbe. Obergefr. Alois Tauchen, geb. am 3. 6. 1912, Landwirt (Stadtpark), früher Franz Bauer, war zuletzt bei einer Aufklärungsabteilung, Feldp.-Nr. 31 471, seit dem 16. 1. 1944 vermisst gemeldet nördlich von Nowgorod (Rußland). Nachricht an die Gattin Luise Tauchen, Herrsching am Ammersee, Riederstr. 57.

Marschendorf IV. Wachtmeister Rudolf Kasper im Stab der 81. Inf.-Div., Feldp.-Nr. 01 846, wurde Anfang September 1944 auf eine Dienstreise nach Wesenberg (Estland) oder Riga geschickt. Ob allein oder mit anderen Kameraden, war nicht zu ermitteln. Seit der Zeit fehlt jede Spur. Um Nachricht bittet der Vater Franz Kasper, Eggebek, Kr. Flensburg (Schlesw.-Holstein).

Mastig. San.-Uffz. Franz Sommer, geb. 24. 1. 1920, letzte Nachricht vom 10. 1. 1945, 30 km östlich von Kilce (Polen), Feldp.-Nr. 17 769. Nachricht an Anton Sommer, Ziegelhausen, Brahmstraße 16, Kr. Heidelberg (Baden).

Mönchsdorf. Kostial Albin, Bäcker und Gastwirt, geb. 4. 1. 1907, Feldp.-Nr. 58 195, von Aloisia Kostial, Kotteritz bei Altenburg (Thüringen).

Neuschloß b. Arnau. Wer kann Auskunft geben über Uffz. Erwin Pittermann, geb. 3. 9. 1920, Feldp.-Nr. 39 939 C, vermisst am 20. 10. 1944 bei Birkenmühle (Ostpreußen)? Nachricht erbittet Anton Pittermann, (13a) Haibach, Bücherbergerstr. 41, Kreis Aschaffenburg.

Neuwelt-Harrachsdorf. Gefr. Blaschek Hubert, geb. 1. 10. 1924, Feldp.-Nr. unbekannt, Inf.-Batl.-Melder, letzte Nachricht im Februar 1944 aus dem Raum von Dubno, vermisst seit 17. 3. 1944. Nachricht erbittet Otto Lauer, Bergern 18/10, Kr. Traunstein (Obb.).

Niederrochlitz. Obergefr. Ernst Hnik, geb. 4. 4. 1901 in Josefstal, Brückenbaupionier, zuletzt in der Slowakei (Kleine Karpathen), letzte Nachricht vom 20. 4. 1945 aus dem Protektorat, Feld.-Nr. 29 598. Nachrichten an die Gattin Antonie Hnik, (19b) Jeßnitz, Raguhnerstr. 40 (Sa.-Anh.). - Obergefr. Fritz Mohr geb. 19. 9. 1909, aus Nr. 1, letzte Feldp.-Nr. 15 954 B, zuletzt in der Slowakei, letzte Nachricht vom 2. 3. 1945. Nachricht erbeten an Frieda Jakoubek, Klosterhäsel Nr. 39 über Bad Bibra, Kr. Kölleda (Sachsen).

Sibojed-Königinhof. Rudolf Berauer, geb. 17. 2. 1897, war in einem Panzer-Ers.-Btl., soll im Frühjahr 1945 zur SS gekommen sein, befand sich am 2. 10. 1945 in einem Gefangenenlager in Focsani (Rumänien). Nachrichten erbeten an Albine Berauer, Hohenfelde 9, Post Bad Doberan (Mecklenburg).

Spindelmühle. Grenadier Franz Hollmann, geb. 3. 10. 1926 in St. Peter 53 (Glockenvilla), letzte Nachricht aus Ungarn, unweit von Steinamanger, vom 28. 3. 1945. Nachricht erbeten an seine Eltern Franz und Anna Hollmann, (16) Bockendorf 4 über Frankenberg (Eder).

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Anseith. Am 14. 9. 1950 erlag zu Genthin bei Magdeburg Franziska Langner im Alter von 70 Jahren einem Schlaganfall. Die Verstorbene war die Mutter des Fabrikbeamten Herrn Karl Langner, der bei der Firma Josef Pech in Oberprausnitz in Diensten stand.

Bürger Schuldirektor Petzaks Heimgang

Am Sonntag, den 1. 10. 1950, begruben wir ihn in Lamspringe bei Hildesheim. Er war ein Nachzügler der Heimatgemordeten. 5½ Jahr hielt er den fürchterlichen Mißhandlungen und Schlägen in der ČSR stand. Was wird er da im Kerker von Waldice bei Jičín alles erduldet haben! Lange mußte der Bedauernswerte auf seine Entlassung warten, und als endlich der heißersehnte Tag nach viermonatlichem Aufenthalt im Kerkerkrankenhaus kam, schleppte er sich, an Leib und Seele gebrochen, zu seinen Lieben. Nur sein unbeugsamer Wille und seine Hoffnung auf ein Wiedersehen mit seinen Angehörigen gaben ihm noch die Kraft, die beschwerliche Reise zu durchstehen.

Am Donnerstag, den 28. 10. 1950, schloß er, nach nur fünf-tägigem Aufenthalt bei Frau und Tochter, die Augen für immer. Schülern und Schülerinnen von Anseith, Kukul, Oberprausnitz, Rochlitz, Kleinborowitz, Arnau, Starkstadt und Stecken gab er das Rüstzeug fürs Leben als Lehrer und Erzieher. Sein Wunsch, nur nicht unter Mördern begraben zu werden, ging ihm somit in Erfüllung. Seine Hoffnungen auf einen Lebensabend in Ruhe und Freiheit nahm er mit ins Grab.

Arnau. Josef Kaufmann aus der Bahnhofstraße 276 hätte am 19. 11. 1950 im Altersheim zu Hainhofen seinen 89. Geburtstag feiern können. Der Herr über Leben und Tod hatte jedoch anders entschieden. Am 8. 11. 1950 ist der Hochbetagte plötzlich gestorben.

Arnau. In einer Münchner Nervenklinik verschied nach kurzem schweren Leiden im 45. Lebensjahre Josef Möller, langjähriger Papierarbeiter in der Elbemühl, wohnhaft in Linden 211. Er wurde am 21. 8. 1950 im Waldfriedhof zu Dachau beerdigt. Sein einziger Wunsch, die Heimat noch einmal zu sehen, blieb ihm versagt.

Freiheit. Infolge eines Versehens berichten wir erst jetzt über den Todesfall von Josef Jeschke, Fotograf, der am 29. 12. 1949 in Paschwitz (Sa.) gestorben ist. Der Verstorbene war ein Sohn von Fotograf Alois Jeschke, dem wir die Rettung vieler heimatlicher Ansichten verdanken. Auch im Heimatkalender sind einige Bilder von ihm enthalten.

Harta-Fuchsberg. Alois Wiesner ist am 9. 10. 1950 in Johanngeorgenstadt gestorben. Er war über 20 Jahre bei der Firma „Stella“ in Harta beschäftigt. Er wurde in Altkirchen zur letzten Ruhe gebettet.

Hartmannsdorf-Jungbuch. Eine alte christl. Gewerkschaftlerin, Albina Kaipert, langjährige Weberin bei der Firma Etrich, ist am 16. Juli an den Folgen einer Operation im Krankenhaus in Haldensleben im 62. Lebensjahre gestorben. Ihre Schwester Lina Niesner starb 1948 in der Nähe von Schwerin, ihr Mann ist bereits 1941 gestorben, ihr Bruder Johann Kaipert aus Warnsdorf bzw. Georgswalde, befindet sich als Hauswart in einem Erholungsheim im Brandenburgischen.

Hohenelbe. In Untrasried bei Obergünzburg im Allgäu ist am 5. 11. 1950 Franz Kraus, der ehem. Hausmeister aus dem Textilgeschäft Wonka, nach längerer Krankheit im 81. Lebensjahre gestorben. Der Heimgegangene führte ein vorbildliches Leben, war Mitglied des kath. Arbeitervereines, der christl. Gewerkschaft, des Dritten Ordens usw. Er war auch ein bekannter Sportler, er fuhr in früheren Jahren öfters mit dem Fahrrad bis Wien, Maria-Zell und noch weiter, im Winter ging er dem Skisport nach. Der Verstorbene und Hausmeister Scharf waren zwei unzertrennliche Sportfreunde. - Im Krankenhaus zu Illertissen ist am 19. 10. 1950 Julius Hübner, Pensionist, im 76. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war eine stadtbekannt Persönlichkeit; um ihn trauert seine Gattin Hermine Hübner, die viele Jahre in der Taschentucherzeugung der Firma Lorenz beschäftigt war. - Am 30. 8. 1950 starb nach längerem, schweren Leiden Otto Baudisch, Inspektor der Ortskrankenkasse in Hohenelbe, im 51. Lebensjahre; er wurde im Friedhof in Bensheim von Stadtdechant Johann Borth beerdigt. Der Verstorbene war

bei der Ortskrankenkasse in Bensheim angestellt und erfreute sich nicht nur bei der Belegschaft, sondern bei allen durch sein freundliches Wesen großer Beliebtheit, was durch eine zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis am besten zum Ausdruck kam.

Huttendorf. Wieder sind zwei unserer Schicksalsgefährten in die Erde der neuen Heimat gebettet worden. Beide waren Gefolgschaftsmitglieder der heimischen Firma Huttendorfer, mechan. Weberei und Schlichterei Rudolf Müller, Huttendorf und mit deren menschenfreundlichen, gütigen Chef bis zur Vertreibung nicht nur dienstlich, sondern auch freundschaftlich verbunden: Herr Robert Nosske, geboren am 9. 2. 1870, gestorben am 12. 6. 1950 in Bidingen. Schon dem Aufbau des 1910 neu errichteten Betriebes widmete er seine Erfahrung und schuf sich bis zu seinem im 63. Lebensjahre erfolgten Abgang in den dauernden Ruhestand eine geachtete Stellung im Betrieb und im Kreise seiner Mitbürger. Für seinen Ruhestand hatte er sich in der Nachbargemeinde Harta ein schmuckes Heim erbaut, das er im Jahre 1939 mit seiner Frau bezog. Von 1910 bis 1939 hatte er seine Wohnung im Hause seines Chefs, woraus sich eine herzliche familiäre Annäherung ergab, die zu dauernder Freundschaft zwischen dem jungen Nachwuchs führte; auch die Vertreibung aus der geliebten Heimat hat an diesem schönen Verhältnis nichts geändert. - Herr Schorm Franz, geb. 14. 12. 1895 in Huttendorf Nr. 174, starb am 8. 8. 1950 in der Universitätsklinik Freiburg im Breisgau. Sein kurzes Leben war ausgefüllt mit Arbeit, die er mit beispielhafter Hingabe leistete. Wo immer es zuzugreifen galt, Schorm Franz war jederzeit bereit und tat alles mit innerer Zufriedenheit. Seit seiner Jugendzeit im Dienste seines Chefs, war er durch seine taktvollen Umgangsformen und seine unbegrenzte Verwendbarkeit mit dem Hause Müller verbunden. In seiner schlichten Natürlichkeit war er ein untadeliger Mensch, dessen Grundzug Treue war.

Den beiden Heimgegangenen Ehre und treues Gedenken! Der hilfsbereite, allseits geachtete Chef, Herr Rudolf Müller, hat in den chaotischen Wirren der Anarchie einen unaufgeklärten Tod gefunden; auch über seine Ruhestätte ist bis heute nichts Genaueres bekannt geworden.

Jungbuch. In der Marburger Klinik verschied am 23. 10. 1950 gegen 9 Uhr Frau Mina Spiller, geb. Breiter, an einer Geschwulst in der Luftröhre im 76. Lebensjahre. - In Gallen starb die Gattin von Totengräber Hoffmann und wurde am 6. 11. 1950 in Wölpert beerdigt.

Kottwitz. Im Krankenhaus in Eisleben ist Franz John im 66. Lebensjahre gestorben.

Mittellangenu. In Neuwied am Rhein ist am 23. Juni an Herzschlag Josef Stiller aus Haus 64 gestorben. Er war ein Bruder von Anton Stiller aus Oberlangenu.

Niederhof. Am 30. 9. 1950 wurde in Helsa bei Kassel Josef Zinecker aus Heidelsbach 108 beerdigt. Ein Jahr lang litt er schwer an Leberkrebs. - Am 8. 11. 1950 wurde im Friedhof in Altenbauna Wenzel Gall beerdigt, der nach einem langjährigen Leiden im Stadtkrankenhaus zu Kassel verschieden ist. Er wohnte früher in Haus 30. - In Senftenberg in der Lausitz verschied am 30. 10. 1950 Hilde Zienecker, Gattin des Josef Zienecker, Kaufmann, aus Haus Nr. 68. Die Verstorbene stand im 46. Lebensjahre und war eine Tochter des Johann Zienecker, Gastwirt, aus der Hammermühle. Ihr früher Tod hing mit der Austreibung und dem großen Heimweh zusammen. - Im Altersheim in Niederramstadt ist nach einer schweren Halskrankheit am 15. 8. 1950 Marie Jeschke aus Haus Nr. 81, zuletzt wohnhaft in Kleinumstadt, gestorben.

Niedersoor. In Kölpinsee-Loddin auf Usedom starb am Allerseeentag Ludmilla Sturm im 72. Lebensjahre und ruht jetzt an der Seite ihres Gatten Johann Sturm. Die Verstorbene ist die Mutter der Lehrerin Maria Sturm.

Oberaltstadt. In Erdmannsdorf ist am 30. 10. 1950 im 69. Lebensjahre Frau Reimann, geb. Purmann, die viele Jahre Vorspinnerin bei Kluge war, gestorben.

Oberlangenu. Ein furchtbares Unglück hat die Familie Zinecker, welche beim Fischerbäcker wohnte, betroffen. Die 21jährige Tochter Leni besuchte am Sonntag ihre Mutter in Bensheim und fuhr dann mit dem Fahrrad nach Auerbach zurück. Sie war bald daheim, da kommt in einer Kurve ein Lastauto mit Anhänger und schliff sie über 30 Meter mit. Das Unglück ereignete sich gegen 5 Uhr nachmittags; die Schwerverletzte wurde gleich ins Bensheimer Krankenhaus überführt, wo sie aber bereits um 9 Uhr abends infolge der überaus schweren Verletzungen gestorben ist. Ihrer Mutter wird die größte Anteilnahme entgegengebracht. - In Niedersachswerfen starb an Schlaganfall im 65. Lebensjahre Franz Gottstein, ein Cousin von Frau Barth aus Niederlangenu, und im Juli 1949 Johann Pündl aus Haus 36 an Rippenfellentzündung im 43. Lebensjahre im Krankenhaus zu Lindenfels im Odenwald. - Johanna Franz aus Haus 17 ist be-

reits am 18. 8. 1950 an Magenkrebs in Genthin bei Magdeburg gestorben. Sie war eine Schwester von der Frau des Wenzel Barth aus Niederlangenu.

Oberprausnitz-Jungbuch. Nicht nur in den beiden Gemeinden, sondern auch in Parschnitz, in Oberadersbach, Wekelsdorf und in vielen anderen Gemeinden Nordostböhmens waren Chorregent Wrabetz und seine Gattin Karolina bekannte Persönlichkeiten. Nach dem Tode ihres Mannes übersiedelte sie zu ihrem hochw. Sohn, Pfarrer Emil Wrabetz, in Trautenau. Mit ihm wurde auch sie aus der Heimat vertrieben. Sie fand in Pfungstadt eine Gastheimat. Dort ist am 1. 11. 1950 die Priester Mutter im Alter von 73 Jahren in ein besseres Jenseits aberufen worden. Auf dem Friedhof in Pfungstadt fand sie ihre letzte Ruhestätte. Die feierliche Beerdigung fand am 4. 11. 1950 statt. Viele Hunderte Leser unserer „Riesengebirgsheimat“ haben sie gekannt und werden der Heimgegangenen gerne in ihren Gebeten gedenken und ein liebes Andenken bewahren.

Pelsdorf. In Westpreußen ist im Juni Emilie Barth an Schlaganfall und im Vorjahr ihre Tochter Maria Kaupa im 36. Lebensjahre in Wien gestorben.

Rochlitz. Am 22. 10. 1950 verschied nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren der überall beliebte und bekannte Musikant Johann Enge, genannt „Philips Johann“. Er ruht auf dem Friedhof in Haar (Mecklenburg).

Schüsselbauden. Frau Johanna Glaser verschied am 7. 5. 1950 im Alter von 85 Jahren in Markt Oberdorf. Auch der allseits bekannte und beliebte Glaser Wenzel fand sein letztes Plätzchen in Markt Oberdorf. Er verstarb schon am 2. 11. 1946.

Spindelmühle. Nach längerem Leiden verschied am 28. 9. 1950 in Landshut, Niedermayerstr. 8, Ernst Schreiber, ehem. Besitzer des weit und breit bekannten Hotel Schreiber. Es war ihm nur kurze Zeit gegönnt, an seinem neuen Arbeitsplatz, den er sich noch geschaffen hatte, als Heimleiter zu wirken. Um ihn trauern seine Kinder Horst, Ingeborg, Dieter und Bodo und seine Gattin Adele, geb. Münzel. - In Langenschade-Rudolfstadt starb am 29. 9. 1950 Pauline Hollmann von St. Peter 48. Die Verstorbene war die Mutter von Frau Gall, Hotel Rubezahl, und stand im 77. Lebensjahre.

Switschin. Seit der Vertreibung aus der Heimat sind folgende Switschiner gestorben: Anna Scholz, Haus Nr. 7; Marie Dittich, Nr. 15; Anna Wagner, Nr. 24 (Hinterswitschin); Johann Rzehak, Nr. 25; Marie Sixta, Nr. 27; Philomena Staffa, Nr. 28; Anna Patzelt, Nr. 35; Josef Scholz, Nr. 45; Stefan Ruß, Nr. 49; Marie Patzelt, Nr. 53; Anna Patzelt, Nr. 60; Walburge Borufka, Nr. 61; Ignaz Dittich, Nr. 65 (Hinterswitschin), und Anna Madhka, Nr. 76. - In Malchow in Mecklenburg starb am 9. 10. 1950 Anton Patzelt aus Haus 53 im Alter von 89 Jahren.

Trautenau. Frau Thim, Gablonzstr. 1, gegenüber dem alten Kino, die noch am 9. 7. 1950 in Altötting war, starb an Herzschlag.

Unsere Riesengebirgsheimat

hat sich bisher bemüht, politisch neutral zu bleiben. Haben uns nicht mit den politischen Verhältnissen hier, noch viel weniger in der Ostzone, beschäftigt. Sie soll einzig und allein ein Heimatblatt sein und bleiben. Wir verstehen daher nicht, wenn man uns aus der Ostzone schreibt, daß die Gestapo Hausdurchsuchungen nach unserer Heimatschrift macht und die Hefte mitnimmt. Man soll an die frühere Heimat nicht mehr denken und auch davon nicht mehr reden. Wir wollen diese Mitteilung gar nicht glauben, da dies den demokratischen Grundsätzen nicht entsprechen würde. In den letzten zwei Monaten hat die Hälfte unserer Leser die Hefte nicht erhalten. Die werden einfach irgendwo vernichtet.

Der Riesengebirgskalender hat begeisterte Aufnahme gefunden und ist nahezu ausverkauft. Nachbestellungen bitte gleich zu machen, damit wir feststellen können, ob wir noch eine zweite Druckauflage herstellen. Unser Riesengebirgskalender ist unter allen anderen der schönste und der billigste Heimatkalender.

Das Bildbuch „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ und das Büchlein „Rubezahlmärchen“ von Frau Olga Brauner konnte heuer wegen zu geringer Vorbestellung nicht erscheinen. Die beiden Heimatbücher beabsichtigen wir im Laufe des kommenden Jahres 1951 herauszugeben.

Alle Abnehmer, welche ihre Bezugsgebühr bis Ende Dezember bis zum 25. 11. 1950 beglichen hatten, erhalten ein Weihnachtsmärchen „Purzel“ mit dem Weihnachtsheft.

Anschriftenänderungen sind uns immer sofort bekanntzugeben. **Patenschaften** für die Ostzone sind rechtzeitig zu erneuern. Wir empfehlen, daß diese selber den Versand übernehmen und daß wir die Hefte an die Paten zusenden.

Weihnachten daheim!

Kein anderes Fest läßt so viel Heimatgedanken wach werden wie Weihnachten. Nun kommt zu dem heurigen Weihnachtsfest das Buch über das

Braunauer Felsenländchen

heraus, das allen dieses schöne Stücklein Erde in Wort und Bild vor Augen führt und das volkstümliche Leben dort noch einmal vor uns erstehen läßt. Es wird nicht nur bei den Braunauer Landsleuten, sondern auch bei den Riesengebirglern freudige Aufnahme finden. Das Braunauer Ländchen ist ja so viel wie die

erweiterte Riesengebirgsh Heimat.

Wir lieben die Adersbacher Felsen ebenso, wie die Braunschens unsere Schneekoppe lieben. Lebensform und Brauchtum aber verbinden uns aufs engste miteinander.

So wird auch dem Riesengebirgler dieses Buch zum Heimerlebnis und zu einer rechten Weihnachtsfreude werden.

Wer es auf dem Weihnachtstische findet, wird Weihnachten gleichsam daheim sein. Besseres kann man keinem schenken.

Dafür eignet sich besonders die gebundene Ausgabe in Ganzleinen mit Goldprägung. DM 5.-. Sonst erscheint das Buch kartoniert. DM 3.50.

Vorbestellungen werden bevorzugt (noch vor Weihnachten) ausgeführt.

Riesengebirgsverlag M. Renner, Kempten-Allgäu,
Brennergasse 25

Ein schönes Weihnachtsgeschenk ist ein gutes Heimatbuch. Wir haben die Preise wegen Ausverkauf bis auf den Erzeugungspreis gesenkt.

Das Hohenelber Heimatbüchlein kostet jetzt nur DM 2.50 anstatt DM 3.40.

Ostdeutsche Passion kostet jetzt DM 3.- anstatt DM 3.80.

50 schöne Heimatkarten liefern wir zu DM 2.50 portofrei. Als Geschenk für die Ostzone 10 neue Liederkarten von Direktor Hampel zu DM 1.- portofrei.

Geben Sie Ihre Bestellungen bald auf, wir liefern prompt.

Recht gute Weihnachtsfeiertage und ein glückliches neues Jahr wünschen:

die ehemaligen Wirtsleute Franz Luschtinetz und Frau ihren früheren Gästen, Freunden und Bekannten von Arnau; den ehemaligen Stammgästen und allen andern, die uns besucht haben, Josef Mai und Frau, Hohenelbe, Singstube;

allen lieben Rochlitzern die Familien Rudolf Schröter und Anna Sieber mit Kindern aus Haunstetten bei Augsburg;

allen lieben Heimatfreunden Alois Schorm aus Trautenau, jetzt in Neumarkt, Kreis Zwickau.

Briefwechsel! Weihnachtswunsch: Kriegerwitwe, Anfang 30, mit zwei größeren Jung'n, wünscht Briefwechsel mit charaktervollem Riesengebirgler bis 45 Jahren. Zuschriften mit Bild erbeten unter „Weihnachtsfreude“ an die Schriftleitung.

Witwe aus dem Riesengebirge, ohne Anhang, 50 Jahre alt, wünscht mit gutherzigem Lebensgefährten bis zu 60 Jahren zwecks baldiger Ehe bekannt zu werden. Zuschriften unter „Weihnachtsglück“ an die Schriftleitung.

Gesundes Ebeleben durch das Büchlein Zeitwahl in der Ehe, ein ärztl. Meisterwerk von Dr. med. A. Stecher, nach Knaus, Ogino und Smulders. 136 Seiten mit Tabellen DM 4.80 und Porto. H. Huder, Oberau, Kreis Garmisch-Partenkirchen.

Selbständige tüchtige Friseur, womöglich Riesengebirglerin, zum sofortigen Eintritt ab 15. Dezember für das neu übernommene Friseurgeschäft nach Oberstaußen gesucht. Zuschriften an Alois Bena, Friseur, Aitrang (Allgäu).

Gratis eine Armbanduhr als Verdienstspanne, wenn Sie 200 Stück Rasierklingen Ia Breitschliff, 0,08 mm, mit Aufdruck 10 Pfennig verkaufen. Nachnahme DM 20.- und Porto. Vorkassa DM 20.- franko. Wahlweise Herren-Sportuhr mit Zentralsekunde oder eine kleine, runde oder längliche Sportuhr bzw. Damen-Armbanduhr. ½ Jahr Garantie. Bei Nichtgefallen Rückgaberecht. H. Huder, Oberau bei Garmisch.

Nach längerem Leiden verschied mein unvergeßlicher Mann und innigstgeliebter Vater, lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Ernst Schreiber

Heimleiter, ehemaliger Besitzer des Hotels Schreiber, Spindelmühle/Riesengeb. Es war ihm nur kurze Zeit vergönnt, seinen neuen Arbeitsplatz, den er sich noch geschaffen hatte, auszufüllen. In tiefer Trauer: Adele Schreiber, geb. Münzel, Horst, Ingeborg, Dieter und Bodo als Kinder. Landshut, Niedermayerstraße 8.

Wir geben allen Bekannten und Freunden die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Tante

Frau Wilhelmina Spiller, geb. Breiter

am Montag, den 23. 10. 1950, in der Marburger Klinik im 76. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen wurde.

In tiefer Trauer im Namen aller Verwandten
Bertl Schilson, geb. Spiller

Hamburg-Rissen, Leuchtfeuerstieg 18.

Gott, der Herr über Zeit und Ewigkeit, hat seine treue Dienerin, unsere liebe Mutter

Frau Karolina Wrabetz, geb. Schwarzbach

am Feste Allerheiligen im Alter von 73 Jahren in sein ewiges Reich abgerufen.

Emil H. Wrabetz, Pfarrer
Franz Wrabetz und Frau Else geb. Pohl
Christine Förster

Pfungstadt, 1. November 1950.

Die Rübezahlapotheke aus Rochlitz im Riesengebirge (Inhaber Mr. Rudolf Kristen) in Witzhausen-Werra

ist wieder eröffnet und liefert wie früher ihre altbekannten Hauspezialitäten in alter Güte und Zusammensetzung: Riesengebirgstees, Braune Hirtensalbe, Aderisan-Urknoblauchsaft, Hiengfong, Kalkeisensirup, Menthol-Arnika-Franzbranntwein usw. Verzeichnisse bitte anfordern!

Neon-Tagesleucht-Firmenschilder Transparente - Metallbuchstaben

liefert prompt Ferdinand Nossek, Malermeister
(16) Wilmshausen - Bensheim / Bergstraße

Seit 1807



Original
Karlsbader Becherbitter,
das Heimatgetränk, wieder lieferbar.

Johann Becher & Co. Kettwig (Ruhr)

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto 40364 Josef Renner in München DM 2.10. Ein zweites Heft, Patenschaft für die russ. Zone, 50 Pfennig; vierteljährlich DM 1.50. Russ. Zone ein Heft 3 Ostmark. Überweisungen brieflich. Nach Österreich 4 Schilling ein Heft. Nach dem übrigen Ausland zum entsprechenden Umrechnungskurs.

Herausgeber: Riesengebirgs-Verlag, (13b) K e m p t e n (Allgäu). - Schriftleitung: Kempten, Brennergasse 25. - Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlags in Kempten (Allgäu)

Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.